

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstadt 2/3, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Bezugsstellen siehe Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subskriptionspreise: halbjährlich für die einjährige Zeit 20 Pfennige, für sechs Monate 10 Pfennige. Bestellen Sie bei jedem Nummer und bei der Expedition eingekauft werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 209.

Dienstag, den 6. September 1904.

15. Jahrgang!

Fromme Ausbeutung.

Seit Jahren klagt das schweizerische Unternehmertum, insbesondere dasjenige in der Textilindustrie, über Mangel an Arbeiterinnen, aber es verschweigt den Grund davon, der in elenden Arbeitslöhnen besteht, mit denen das gewiß ebenfalls genügende einheimische Proletariat nicht bestehen kann. So versiel das Unternehmertum auf den Massenimport von jungen Italienerinnen, der gleich waggonweise betrieben wird. Im vollen Bewußtsein der Niedrigkeit und Unzulänglichkeit der von ihnen gezahlten Arbeitslöhne, die darum für die bedürfnislosen Italienerinnen keinerlei Anziehungskraft hätten, werden Eltern und Mädchen von den Fabrikanten oder ihren Agenten betrügerische Vorwiegungen gemacht und ihrer Ehre beraubt, als wirklich gemacht werden und bei deren tatsächlichen Entrichtung sie auch genügend einheimische Arbeiterinnen haben könnten. Zur Festhaltung der Italienerinnen, Verhinderung ihrer Bedürfnislosigkeit und Genügsamkeit, zur Unterwerfung unter eine wahrhaft klösterliche Zucht, haben raffiniert-spekulativ-ausbeuterische Fabrikanten sogenannte Arbeiterinnenheime errichtet, die, wie dies dem ganzen kapitalistischen Wohlfahrtschwindel gegenüber geschieht, von der Geltschappresse, ob liberal oder ultramontan, als neue bedeutende „Wohlfahrtsanstalten“ in überschwenglichen Phrasen gepriesen und gefeiert wurden.

Nun hat das schweizerische Arbeitersekretariat eine Reihe von Tatsachen festgestellt und auf Grund deren eine längere, wohlmotivierete Eingabe an das Industrie-Departement in Bern gemacht, um sein Einschreiten herbeizuführen. Den Anlaß dazu gaben drei Familien im Kanton Tessin, deren jugendliche Töchter unter falschen Angaben in die Aktienspinnerei Murg am Wallensee geholt und dort in dem der Fabrik gehörigen und von Nonnen geleiteten Arbeiterinnenheim untergebracht worden waren. Die Töchter, ihrer drei, waren 14 Monate dort, mußten unter ungünstigen Umständen arbeiten und wurden im Arbeiterinnenheim völlig wie Zucht-haussträflinge behandelt. Sie standen unter strengster Aufsicht, waren aller Freiheit beraubt, durften nur unter Aufsicht der Schwestern an ihre Eltern Briefe schreiben, die offenbar von ihnen diktiert wurden und die auch ankommende Briefe der Eltern lasen und für sich behielten. Zwei eingeschriebene Briefe, durch die die Töchter aufgefordert wurden, zu kündigen und heimzukommen, gelangten nicht in die Hände der Mädchen, sondern wurden verberichtlich zurückgehalten. Dafür wurden mit den jungen Mädchen ohne Wissen und Willen der Eltern „Verträge“ auf die Dauer von zwei Jahren abgeschlossen und ihnen das Verlassen der Fabrik und des Arbeiterinnenheims gegen Bezahlung einer Buße von je 50 Franks gestattet.

Arbeitersekretär Greulich suchte selbst mit dem Bevollmächtigten der Eltern die Fabrik und das Arbeiterinnenheim in Murg auf; unterwegs staltete er dem Fabrikinspektor Dr. Wegmann einen Besuch ab. Greulich legte diesem die

Rechnungsbücher der Mädchen aus dem Arbeiterinnenheim vor, in denen Lohnabzüge notiert sind für Kleider, Rosenkränze, Heiligenbilder, Beiträge für Kapuziner und Bußen. Von diesen Praktiken und Geheimnissen des „Arbeiterinnenheims“ mußte der Fabrikinspektor natürlich nichts, aber selbstverständlich verurteilte er sie. Und weiter erklärte er dem Arbeitersekretär Greulich, daß er bei seinen Besuchen nur gesehen hätte, daß das Arbeiterinnenheim von den Schwestern gut gehalten sei und billig Unterhalt gewähre. Von Verträgen auf längere Zeit und sonstigen Freiheitsbeschränkungen sei ihm nichts bekannt geworden. Ein Reglement habe er kürzlich erhalten, es aber fortgeschickt, sodaß es nicht da sei.

In Murg kostete es Greulich und den Bevollmächtigten der Eltern die größte Mühe, die Freilassung der sämtlich in Sklaverei gehaltenen Mädchen zu erlangen, wobei mit der Intervention des Polizei-Departements und der Staatsanwaltschaft in St. Gallen gedroht werden mußte. Wie Sisyphos auf seinem Schein, bestanden die frommen Schwestern auf ihrem selbstgemachten Vertrag. Greulich konnte auch konstataren, daß die Mädchen nur ohne die Gegenwart der Schwestern sich zu sagen getrauten, was sie dachten und fühlten; sobald die Schwestern wieder da waren, sagten sie nur das, was diese gern haben wollten.

Greulich verlangt nun vom eidgenössischen Industrie-Departement in Bern die Unterstellung dieser Arbeiterinnenheime als Bestandteile der Fabriken unter das Fabrikgesetz und demgemäß Vorlegung der Reglements und Hausordnungen an die Behörden zur Genehmigung, die nur zu erteilen ist, wenn sie mit dem Fabrikgesetz in Übereinstimmung stehen. Die Ausgänge an Abenden, Sonn- und Feiertagen müssen vollständig frei, das Preisgeheimnis unverletzlich sein; vom Lohn darf nur der Betrag für Kost und Logis abgezogen werden, der übrige Teil ist den Arbeiterinnen zur freien Verfügung zu überlassen; der Preis für Kost und Logis ist in der Hausordnung oder durch Anschlag bekannt zu geben; Verträge auf Jahre sind zu verbieten; die Kündigungsfrist soll die Dauer von vier Wochen nicht übersteigen; die Teilnahme an religiösen Übungen ist frei zu stellen und jeder Zwang unstatthaft.

Die Greulich'sche Eingabe hat kulturhistorischen Wert, sie bringt eine Enthüllung neuer erschreckender Sklaverei, eines Bundes von Kirche und Geldsak zum Nutzen des Kapitals. Bereits hatte vor einiger Zeit unser Genosse Pfarrer Pfleger im Zürcher Kantonsrat die Aufmerksamkeit der Regierung auf diese „Arbeiterinnenheime“ gelenkt, die aber sofort von interessierter bürgerlicher Seite als wahre Paradiese verteidigt wurden. Nun kennt man die Wahrheit, die auch ein charakteristisches Licht auf die geistlichen Agitatoren für die christliche Gewerkschaftsbewegung wirft, die durch ihre Zersplitterungsarbeit ebenso für das Kapital wirkt, wie die frommen Nonnen in den „Arbeiterinnenheimen“.

Soldateneihandlungen im Großbetrieb

hat, wie aus der Pfalz berichtet wird, der Unteroffizier Rübly von der 8. Kompanie des 23. bayerischen Infanterie-Regiments in Saargemünd (Lothringen) begangen. Der Unteroffizier Rübly hat erst unlängst vier Monate Gefängnis für eine ekehafte Mißhandlung seiner Untergebenen erhalten. Er ließ verschiedene Soldaten seiner Korporalschaft, um ihnen das Tabakkauen abzugewöhnen, Tabak lauen und das gekaute Zeug an andere Soldaten weitergeben. Dabei mußte ein Soldat einem andern die Tabakbrühe ins Gesicht spucken. In einer am 1. September vor dem Kriegsgericht der dritten bayerischen Division in Landau durchgeführten Verhandlung hatte sich der Stellvertreter Gottes wegen weiterer Mißhandlungsfälle zu verantworten. Nicht weniger als 24 Soldaten traten als Zeugen wider ihren bisherigen „Erzieher“ auf und selbst jetzt noch getrauten sich die armen Teufel nicht recht mit der Sprache herauszusprechen. Der Erziehungsmethoden waren es gar mancherlei, über die dieser würdige Stellvertreter Gottes verfuhr. Neben dem wechselseitigen Tabakkauen gab es noch Stöße mit dem Seitengewehr, Hähne, Kopfnüsse, Ohrfeigen, Stöße mit dem Schläppel, mit der Klospitze, Stöße unter das Kinn, Stöße mit dem Schwertknoten, überhaupt alle und jede Möglichkeit und jedes Mittel wurde benutzt, um die Soldaten zu schinden. Wer nicht aufpasste, hatte seine Prügel weg.

Am meisten hatte unter dem Schinder der Infanterist Häber aus Birnmasens zu leiden: er bekam so an die 70 Kopfnüsse. Ueberdies wurde dieser Mann mit der Klospitze bearbeitet, weil dessen Montur nicht sauber genug gewesen sein soll. Der Infanterist Brenner bekam 50 Faustschläge. Der Infanterist Pöhl, dessen Uniform auch nicht tadellos aufgemischt gewesen sein soll, bekam zur Strafe hierfür einen Fußtritt in das Gesicht, 16 Ohrfeigen sowie als Dreingabe 10 bis 15 Stöße unter das Kinn. Ueber 20 Stöße unter das Kinn und etwa 10 Ohrfeigen quittierte der Soldat Regel und über 10 Kinnstöße sein Kollege Wall. Dieser erhielt außerdem noch Ohrfeigen und Fußtritte auf den Leib. Ohrfeigen und Faustschläge bekam auch der Infanterist Mandl, und zwar wöchentlich ein paar Mal. Die Infanteristen Höch und Hey bekamen Fußtritte und Schläge ins Gesicht mit der flachen Hand. Die Soldaten Seidl und Karl erhielten 20 Schläge ins Gesicht und die obligaten Kinnstöße. Dem Infanteristen Dit wurde vom Herrn Unteroffizier das Gesicht zerkratzt. Mit Fußtritten auf die Hinterseite und Ohrfeigen wurde der Infanterist Höch bestraft. Der Infanterist Rieß, der bei der Raugeschichte interessiert ist, wurde vom Herrn Unteroffizier an das Bett herangezogen, um die Schläppel zu damit er sie ihm um den Kopf hängen konnte. Die Infanteristen Mandl, Seidl und Wall mußten auf Befehl des Unteroffiziers nach dem Baden ins Zimmer des Unteroffiziers gehen. Der Vertreter der Anklage beantragte ein Jahr und vier Monate Gefängnis nebst Degradation. Das Gericht erkannte auf bloß ein Jahr nebst Degradation und Verweisung in die zweite Soldatenklasse. Es ist dies die höchste Strafe, die dieses Gericht seit seinem Bestehen über einen Soldatenschänder ausgesprochen. Der Vertreter der Anklage bemerkte bei der Begründung seines Antrages, daß noch kein ähnlicher Fall das Gericht beschäftigt habe und daß die Sachen sicher nicht soweit gehen würden, wenn einer der Mißhandelten den Mut gefunden hätte, Anzeige zu erstatten. Der Vertreter hatte vor Beginn der Verhandlung Vertragung beantragt, um Entlassungszeugen zu laden, die darüber auszusagen sollten, daß es bei dem Soldaten, dem er angehörte, noch mehr Soldatenschänder gebe. Die ihm zur Last gelegten Vergehen habe er auch bei anderen Unteroffizieren in Übung gesehen und von diesen habe er es gelernt. Das Gericht hat den Antrag leider abgelehnt. Der Kompaniechef des Verurteilten, Hauptmann Murrmann, wurde dieser Tage mit Pension entlassen.

Vox populi.

Roman von Konrad Tilmann.

481

(Nachdruck verboten.)

XVII.

Das lange genug Erwartete und lange genug Verebete war nun wirklich erfolgt: Doktor Leo Wollner, der „Kost des Ministers“, war zum Professor an der Universität ernannt worden, trotzdem eine Vakanz im Lehrkörper derselben, auf seinem speziellen Gebiete, nicht vorhanden war und trotzdem die Majorität in der medizinischen Fakultät gegen seine Ernennung Protest eingelegt hatte. Gerade dies letztere hatte den Kultusminister, Freiherrn von Bomsdorf, darin bestärkt, seinen Willen gegen den der rebellen „alten Herren“ durchzusetzen, die nun auch ihm gegenüber einmal ihre Allmacht und Unfehlbarkeit geltend machten. Die Opposition, die ihm so rücksichtslos und so heftig entgegentrat, gab für ihn den Anstoß. Sie mußte gebrochen werden, oder der Nimbus seiner eigenen Bedeutung stand auf dem Spiel. Er machte die Ernennung Leo's also zur Kabinettfrage. Er wußte, daß er zur Zeit unersetzlich, daß er dem Kaiser unentbehrlich war. Und so erreichte er sein Ziel. Er erreichte es trotz des Widerstandes, der sich innerhalb des Ministeriums selber erhoben hatte und trotzdem die Majorität der Fakultät mit derjenigen der protestierenden Fakultät übereinstimmte.

Nachdem die Entscheidung gefallen und Leo Wollner's Ernennung offiziell verkündet worden war, schlug die allgemeine Stimmung freilich um. Da man es mit einer Tatsache zu tun hatte, war jeder weitere Widerstand überflüssig und gegen einen künftigen Willensakt durfte man nicht marren. Dem meisten imponierte es, daß der Minister abermals bewiesen hatte, er habe keinen Widerstand; er war eben doch ein ganzer Mann, er wußte, was er wollte, und vor der Macht einer solchen Persönlichkeit mußte man sich a tout prix beugen. Andere meinten, einem so verdienten Manne, der für den Staat das Beste geleistet habe, könne man eine kleine Schwäche schon nachsehen. Im Grunde hatte er ja hier etwas brütal und eigenmächtig gehandelt, aber das entschuldigte man einmal seiner Natur und in anderen, viel bedeutungsvolleren Fällen war ihm die nur zügige gekommen; man mußte ihn nehmen, wie er war, er durfte nicht mit dem allgemeinen Maßstab gemessen werden.

Vielleicht hatten ja die Professoren nur aus Stachelbündel und um sich nicht in ihr Nest zu drücken zu lassen, Opposition gemacht und es war ganz recht gewesen, sich nicht daran zu kehren. Womöglich waren diesen alten, gelehrten Herren sogar einfach nur neidisch auf die vielen Erfolge dieses unbekannteren, hergelassenen Mannchen gewesen, ärgerten sich darüber und fürchteten sich auf ihren wackeligen

Rathern vor dieser jugendfrischen Konkurrenz. Denn in jedem Fall: einem Unwiderlichen zuliebe hätte Erzengel Bomsdorf sich nicht mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit eingesetzt. Dieser Doktor Wollner war eben gleichfalls ein bedeutender, ein ungewöhnlicher Mensch. In dem hatte er etwas Verwandtes gefunden, auf dem baute er. Wenn er dessen nicht sicher gewesen, hätte er solch ein gefährliches Spiel wahrlich nicht gespielt. Es stand ja fest, daß Wollner dem Minister das Leben gerettet hatte, daß er über diesen Gewaltigen überhaupt eine Herrschaft ausübte, die sich doch nur aus seiner herborragenden geistigen Hebung erklären ließ und die alle anderen großen Ärzte vergeblich angestrebt hatten.

Seit Erzengel Bomsdorf den Doktor Wollner als Leibarzt hatte, war er der gehorsamste Patient und so frisch und ununter, wie man ihn nie gekannt hatte. Und fest stand auch, daß selbst die ganze vornehme Welt die Klientel Doktor Wollner's bildete, daß er vor allen Konsultationen keine freie Minute mehr hatte und daß man nicht genug von seinen wunderbaren Kurzen Rühmen zu machen wagte. Solch ein Mann war eine Fierde der medizinischen Wissenschaft, der mußte an die Unverwundbarkeit, mußte Schalter herablassen, mußte sein Können der Allgemeinheit dienlich machen. Die Herren Professoren hatten ihn eben nur nicht wollen aufnehmen lassen.

Nun behauptete man ja freilich, Doktor Wollner's neue Kurmethode sei in Wahrheit eine ganz alte, die er nur um eine Kleinigkeit umgemodelt habe, es konnte ihm also gar kein wissenschaftliches Verdienst daran zu. In Anbetracht der damit erzielten Erfolge war das ja aber völlig gleichgültig; die waren nun doch einmal nicht aus der Welt zu schaffen.

Und dann der Haupttrumpf: Doktor Wollner's Vergangenheit. Darauf hatte die Opposition gesetzt, davon hatten die Zeitungen gefabelt, das war der wunder Punkt gewesen in dieser Kabinettfrage des Ministers, hieran wäre auf ein Haus an höchster Stelle die Befürwortung demnach gescheitert. Was es mit dieser Vergangenheit für eine Verbindung hatte, wußte fast niemand im Publikum ganz genau. Die Zeitungen, die sich sehr lebhaft des Gegenstandes bemächtigt hatten, in dieser erregten Zeit der Wahlkämpfe wurde das für und wider sogar vielfach als Kampfmittel der Parteien gebraucht, hatten, wie gewöhnlich, Widersprechendes darüber gemeldet. Nur so viel stand fest, daß Leo Wollner eine längere Seemannsreise verübt hatte und aus dem Lehrkörper der Breslauer Universität, sowie aus dem Offizierskorps, dem er als Leutnant der Reserve angehört hatte, demzufolge ausgeschlossen worden war. Das ihm zur Last gelegte Vergehen mußte also ein ehrenrühriges gewesen sein. Ingeborg eine Frauenerzählung stand damit in Zusammenhang. Am meisten verbreitet war die Version, daß Doktor Wollner an einer seiner Patientinnen sich während der Nacht, oder einer Ohnmacht derselben, vergangen habe! Scharf betont wurde jedoch in den ihm wohlgesinnten, vom Kultusministerium inspirierten und von Alfred

Brägen bedienten Blättern immer wieder, daß Leo Wollner den Inhalt der gegen ihn erhobenen Anklage niemals angegeben habe, sondern nach wie vor das Zeugnis, auf welches dieselbe sich gestützt hatte und auf Grund dessen die Verurteilung erfolgt war, für falsch, dem Zeugen — einen später von ihm entlassenen, offenbar rachsüchtigen Deuser — für einen Meineidigen erklärt habe.

Die Organe des Freiherrn von Bomsdorf scheuten sich also nicht, unterblüht die damals erfolgte Verurteilung des nunmehrigen Universitätsprofessors als einen Justizirrtum hinzustellen, der nur unglücklicher Weise nicht erwiesen werden konnte. Nach ihnen erschien Leo Wollner als ein Märtyrer, dem durch die Nachsucht eines Schurken seine Ehre, seine Laufbahn und sein Lebensglück, ohne jedes eigene Verschulden, zertrütert worden war und der trotzdem seinen Glauben an die Menschheit nicht verlor, sondern rasselnd weiter in deren Dienst gearbeitet hatte, um nun endlich seinem verdienten Lohn entgegenzusehen und in der Meinung der Welt voll rehabilitiert zu werden. Es wurde hier und da angedeutet, daß der Minister durch das abgegebene Ehrenwort seines Arztes von der Wahrheit dieser Dinge überzeugt worden sei und daß er oadernfalls natürlich nicht das Gewicht seines Namens und seiner Stellung so rücksichtslos zu Doktor Wollner's Gunsten eingelegt haben würde.

Es konnte übrigens kein Zweifel darüber bestehen, daß die dunkle Vergangenheit des so plötzlich aufgetauchten Arztes, mit allem Geheimnisvollen, was sie enthielt, seinem Ruf nur nützte, und besonders auf die Frauenwelt eine ungewöhnliche Anziehungskraft ausübte. Alle Damen der hohen Aristokratie, der Finanz-, der Offiziers- und Beamtenwelt wollten sich von ihm behandeln lassen. Man fand das chic. Es reigte, es war etwas Befriederndes. Jedem war der große, starke, schwarzbärtige Mann mit der brutalen Kraft, die sich in seinem ganzen Wesen ausdrückte, den stehenden Augen und dem trüblichen Lächeln um die sanftlich geschwungenen Lippen, schon an sich eine interessante Erscheinung.

Man wußte in den Boudoirs bald genug von seinen kleinen galanten Abenteuer, bei denen die Frauen ihm mehr, als auf halber Wege entgegengekommen, von den duffenden Wäldern, die in sein erstes Arbeitszimmer flogen, zu ergötzen. Auf das riichte ihn nur immer mehr in den Mittelpunkt allgemeiner Interessen. Und dabei wollte man bestimmt behaupten, daß er selbst immer bescheidener wurde, je rascher seine Erfolge anwuchsen, und am liebsten ganz in den Hintergrund getreten wäre, hätte der Minister das nur geduldet. Der aber hielt ihn. Und wenn die vornehme Frauenwelt schon immer für den Minister geschwärmt hatte, dessen kraftvolle Energie und unbegrenzte Mäandlichkeit sie bewunderten, um deswillen verheiratete man ihn jetzt nur noch mehr. Es gab doch eben nur den einen Bomsdorf in der Welt!

(Fortsetzung folgt.)

Politische Hebersticht.

Der Kaiser hat am Sonntagabend in Altona ein Festmahl für die Provinz Schleswig-Holstein veranstaltet. Der Kaiser hielt dabei einen Trinkspruch auf seine Gemahlin und die Provinz. Er erwiderte mit ganz besonderem Wohl die Begrüßungsworte des Oberpräsidenten:

Wie Wunde es auch anders sein, da ich auch im Namen meiner Frau, der Kaiserin und Königin, ihren Dank auf dem Boden ihres Heimatlandes ihren Landsleuten gegenüber dem meinen anschließen in der Lage bin. Ich freue mich von Herzen der Entwicklung dieser schönen Provinz sowohl in landwirtschaftlicher Beziehung, wie auch was Handel, Schiffbau und Verkehr betrifft, deren Emporblühen ich im Laufe der Jahre persönlich habe beobachten können. Was ist aus Kiel und Altona geworden, und was bedeuten diese Städte nicht der Entwicklung unserer Handelsmarine wie unserer Seemacht zur See! Wenn wir mit Dank gegen Gott die jetzige Lage und den Aufschwung dieses Landes betrachten, so ist es unsere Pflicht, der Gestalt des edlen Königs zu gedenken, der hier gelebt, der, deutsch bis ins Innerste seines Herzes, schwer und viel gelitten hat, ohne an seinen Pflichten zu verzweifeln oder sich selber zu weigern zu werden. War diesen ihm vorbehalten, bei den Vorbereitungen für das Erstarken Preussens und bei der Einleitung zur Wiedergeburt des Deutschen Reiches, so durfte er an der Seite meines erlauchten Vaters Anteil an des Deutschen Reiches Wachstum nehmen. Der Himmel aber hat es gefügt, daß der Glanz der neu erkämpften deutschen Nationen auch auf das junge Herzog Friedrich Albrecht Tochter, ihre Majestät der Kaiserin, erstahlen konnte. Was ich einst im Jahre 1890 zu Glücksburg von ihrer Majestät zu sagen mir gestattete, ist vom jungen Lande nunmehr rückhaltlos anerkannt worden. Der Königin Julie gleich an Vollständigkeit, gewonnen durch Werke der Liebe an Armen und Leidenden, durch Stärkung und Pflege des Herzes unseres Volkes, des Familienstammes, steht ihrer Majestät Bildnis in den Herzen aller Unterthanen unaussprechlich eingepreßt, und sieh nicht die Schleswig-Holsteiner auf die erhabene Tochter seines Landes. Wenn ich daher mein Glas erhebe, um auf das Wohl der Provinz Schleswig-Holstein zu trinken, so gilt es auch vornehmlich meiner geliebten Gemahlin als der edlen Tochter dieses schönen meeresumflossenen Landes, als der ersten deutschen Frau, die Gott uns allen erhalten möge als Gegenüber bis in ferne Zeiten. Ihre Majestät, die Kaiserin und Königin und mit ihr die Provinz Hurra, hurra, hurra!

Kurze Zeit darauf erobert der Kaiser von neuem das Glas und teilt unter begeisterten Hurra der Festversammlung mit, daß in diesem Augenblicke der Kronprinz sich mit der Herzogin Cecilie zu Heiratung verlobt habe. Der Kaiser wünschte daran ein dreifaches Hurra für das verlobte Paar.

Die Frage, wer ist Engelbert Bernerstorfer? hat die „Deutsche Volkswacht“, das Organ des Bundes der Landwirte in Oberhessen, folgende Antworten beantwortet:

Engelbert Bernerstorfer ist eine der verächtlichsten Erscheinungen des öffentlichen Lebens in ganz Österreich. Erst liberal, dann deutschnational und Schönererianer wandte sich dieser politische Streber, als ihm letztere Partei zu antisemitisch wurde, den Schlingens des Sozialismus, den Sozialdemokraten zu, von welcher Partei er auch in den Reichstag gewählt worden ist, wo er sich als einer der widerlichsten Redner hervortrat. Dieses Subjekt, früher ein Ultra-Republikaner im Nationalitäten-Eraut Österreichs, begab sich nun zu internationalen Vagabunden, wollte Japan Sozialisten-Kongress nach Amsterdam und gedachte auf der Rückreise in Frankfurt in seiner Heimat liegen zu lassen. Die preussische Regierung jedoch in richtiger Erkenntnis, daß in Deutschland genaug „Geister“ vorhanden, die dieses Handwerk aus dem H vertrieben, verbot sich diese Einmischung eines Fremden in ihre eigenen Verhältnisse und Bernerstorfer mußte mit langem Reichsolben abziehen und das will bei genanntem Herrn viel heißen, denn er besitzt ein Riesengut, das eigentlich das Glück interkannte an ihm ist, denn es erzählt in einer Räte, die in österreichischen sozialdemokratischen Versammlungen deutsche Bezeichnung überflüssig macht.

Und so geht es noch ein Weilchen weiter. Verantwortlicher Redakteur des Blattes ist ein Leutnant a. D. Adolf Wolff.

Es kann jedenfalls nichts schaden, ab und zu einmal die noble Tonart, in der die Bundesgenossen des Dr. Dertel, der Grafen Ranig, Reventlow und tutti quanti der „verruchten“ Sozialdemokratie gegenüber zu reden pflegen, aller Welt zu zeigen.

Den Nationalliberalen ins Stammbuch. In der „Kreuzzeitung“, dem führenden Organ der Konservativen, findet sich folgende treffende Charakterisierung des „jungen“ wie des „alten“ Nationalliberalismus:

Der Schritt vorwärts, zwei zurück, wie die Eptenacher Sprüchweisheit, das ist von jeder Braut gewünscht, nicht nur bei den Alten, sondern auch bei den Jungen, was denn ebenfalls viele schon amme Haare tragen. Warten wir also ruhig ab, was bei den Auseinandersetzungen des Bundeskongresses herauskommt. Die nationalliberale Partei, deren Segel der jugendliche Wind vor Jahresfrist bis zum Verstummen schwebte, ähnet heute jedenfalls einem ganz andern Kurs; die Fremdwörter klingen am Munde, und der Schimmer, der damals, dem norddeutschen Seefahrer gleich, zu Quanz und Sieg hinüberstrahlte, blüht gebühlich vor sich hin und denkt: ach wäre ich nur erst wieder bei Mutter! Man kann eben nicht alles auf einmal tun. Geduld und Geduld, das läßt sich nicht so leicht bekommen, wie man in der gelebten Stimmung des Festmahls wohl denkt. Einmal schied sich in der Zeit nicht für alle. Der wohlgeleitete Herr: Bismarckmann, der auf seinem Comptoir norddeutsche Reden wie auf Reichstages zu sammelt, vertritt, wie andere Bismarckmannen, in einem vorlesener Mann, wenn er sich mit den Fragen der Deutschnationalen befaßt und das Vaterland auf seine Weise zu retten vermag. Das geht sich von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder von neuem. Das die Räte vertritt gemacht, machen die Eltern gebühlich noch Bismarck. Das Leben war ja dann, wie sich die Beziehungen der Alten zu den Jungen in nationalliberalen Lager gestalten. Wenn denen überhaupt gedenkt werden darf, so ist bei den Alten der Gedanke doch noch mehr geistlicher Nachbarn zu finden, als bei den Jungen, die sich mehr nach dem gegenwärtigen Leben als nach dem künftigen künftigen Leben richten und in dieser Hinsicht nicht einmal von den Bismarckmannen bescheid zu machen brauchen. Wenn sie jetzt etwa zum Gedenken gerufen sein sollten, so würde man sie ja nicht glauben, daß das auf irgendwelchen letzten Reichstages nicht. Rax auf Wangen an Mut würde es denken, auf jene sprichwörtliche Unkenntnis hinweisen bei der Durchsicht der selbstgeschriebenen politischen Aufzeichnungen. In der Nationalliberalen mit gegenwärtigen Bismarckmannen begeben. Die Sache bleibt immer dieselbe, nur die Erscheinungsformen setzen sich wechseln. Jedem eine Angst steht immer beherrschend.

Das hätte ein Sozialdemokrat den Herren auch nicht besser sagen können.

Arbeitsmarkt für „Er Hoffige.“ Der unlängst lebende Landwirt, der ein gewandter Leiter der „Deutschen Tageszeitung“ ist, wird Mühe und Abwechslung nicht umsonst verwendet haben, wenn er den Interessierten

aufmerksam liest. Dort findet er nämlich seit einigen Tagen unter der Rubrik „Offene Stellen“ die folgende Annonce:

Repräsentanten einer Gesellschaft (Kreditrat beborzagt) bietet sich hierzu Gelegenheit bei vornehmer größerer Gesellschaft, Erträge und Zukunftsaussichten nachweisbar, Durchschnittsbilanz über 10 Prozent und Lantime. Nebenabnahme von 30,000 Mk. freierwerbender Beteiligung Bedingung. Off. Offerten mit R. F. 5324 bef. Danne u. Co. m. b. H. Berlin W. 8.

Außerdem werden gesucht: Wirtschaftsbeamte, die mit der Buchführung vertraut sind, Wirtschaftlerinnen, die sich auf Führung der Verrechnungen, Mädchen, die Kochen, waschen, plätten und nähen können. Von einem Wirtschaftler wird verlangt, er müsse absolut nüchtern, zuverlässig, älter, der polnischen Sprache mächtig sein und die allerbesten Zeugnisse haben. Alle diese Eigenschaften sollen ihm mit 700 Mark jährlich honoriert werden. Das ist der Arbeitsmarkt für den Pöbel. — Die „vornehme größere Gesellschaft“ aber, die zur „Beaufsichtigung“ ihrer Geschäftsführung Leute braucht, verlangt keine kommerziellen, keine technischen Kenntnisse, keine moralischen Eigenschaften und keine Zeugnisse. Sie verlangt auch keine Arbeit, sondern sie honoriert erklaffige Namen, die sie für ihre Schwindelgeschäfte als Deckmantel braucht. Drehertröden, Leipziger Bank, Preußenbank, Bommernbank sind zusammengebrochen, aber der Schwindel dauert fort.

Der württembergischen Regierung gebührt das Verdienst, den Ausbau der Gewerbeinspektion in einer Weise in Angriff genommen zu haben, daß diese Behörde zur Erfüllung der ihr zugewiesenen Aufgaben immer geeigneter wird. Vor einem Jahre hat Württemberg sich entschlossen, Arbeiter zur Gewerbeinspektion heranzuziehen, da für die Details der Fabrikarbeit der mitten im Produktionsprozeß stehende Arbeiter einen schärferen Blick als der akademisch vorgebildete Beamte hat. Nunmehr geht die württembergische Regierung abermals zu einer Reform der Gewerbeinspektion über. Bislang war das ärztliche Element in der Gewerbeinspektion noch nicht vertreten, obwohl eine ärztliche Aufsicht dieser Behörde darin besteht, die Gesundheit der Arbeiter zu überwachen. Im Juli soll nun eine Stelle im Gewerbeinspektionsrat einem Arzte übertragen werden, der alle gemeindegewerblichen Branchen zu beaufsichtigen haben wird. So fremd es klingen mag, so berechtigt ist aber die Forderung, daß auch der Schulmann in der Gewerbeinspektion gelehrt werden soll. Die Ausbildung der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge in Fabriken ist eine so wichtige Frage, daß zum mindesten einmal eine Versuche, wie es angemessen mit dieser Ausbildung bestellt ist, veranlaßt werden sollte.

Wegen Erpressung verhaftet. Der Bankier Kellerhof aus Charlottenburg, Schloßstr. 68, ist wegen schwerer Erpressung, begangen auf Grund des § 175 an dem Zentralratspräsidenten, Kaplan Dabach, verhaftet worden. Der Verhaftete war, so erzählt der „Vorwärts“ früher in Wiesbaden Rechtsanwalt und hatte ein außerordentliches Einkommen zu verdienen. Die Zentralratspartei in Wiesbaden sollte ihn jahrelang zu ihren Vätern. Er unterließ dann aber Gelder, und die Straßburger Wiesbaden verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis. Später zog er nach Berlin, wo er sich mit Geldgeschäften beschäftigte. Mit Herrn Dabach soll er von früher her bekannt gewesen sein.

Amlichsche Resultat der am 1. d. Mts. im Fürstentum Schaumburg-Lippe vorgenommenen Reichstags- und Landtagswahl. Abgeordnet wurden insgesamt 50 Stimmen, davon erhielt Amtsgerichtsrat Dr. Brunnermann in Stadthagen (Konst.) 3584, Stadtrichter Klingenhagen in Herford (Soz.) 2192 und Dr. Krüger in Oberkassel (Friedl. Volksp.) 1453 Stimmen. Verloren sind 21 Stimmen. Es ist somit Stichwahl zwischen Dr. Brunnermann und Klingenhagen erforderlich.

Inland.

Die Erziehung der Juden in Rußland. Aus Petersburg wird gemeldet:

Ein israelischer Erlaß lautet die Bestimmungen über die Aufzucht der Juden bis zu einer allgemeinen Revision der Judengesetze folgendermaßen ab: Das Verbot, außerhalb der Städte und Gemeinden innerhalb der Aufzuchtsgrenze sich anzusiedeln, findet keine Anwendung auf Juden mit höherer Bildung, welche Frauen und Kindern, auf Kaufleute der ersten Klasse und deren Familien, auf Kaufleute, die fünfzehn Jahre lang zur ersten Klasse zahlen, auf Handwerker, so lange sie ein Handwerk treiben, und auf vererbte Unternehmungen. Diese oben näher bezeichneten Juden sind gehalten, in Städten und Flecken Kommunitäten zu bilden, sowohl zum Schutz als auch zum Nutzen von Handel und Gewerbe. Juden, die eine solche höhere Bildung erhalten haben und unterhalten sind, dürfen überall Handel und Gewerbe treiben und können, wenn sie innerhalb der Aufzuchtsgrenze fünf Jahre zur ersten Klasse zahlen haben, auch außerhalb dieser Zone der Kaufmannschaft betreiben. Jüdische Kaufleute erster Klasse, die nicht volle zehn Jahre als solche gezahlt haben, dürfen ihren inneren Gewerbetriebe wieder betreiben, ohne abermals fünf Jahre lang in der Aufzuchtsgrenze für die erste Klasse zahlen zu haben. Die Juden, die, wenn auch mit Unterbrechung, 10 Jahre lang außerhalb der Aufzuchtsgrenze als erste Klasse gezahlt werden, erwerben das Recht, in den inneren Gewerbetriebe des Staates zu betreiben, mit Ausnahme ihrer Familien. Die im ganzen Reich lebenden Juden mit dem Titel Kommerzienrat und Kaufmannsrat dürfen mit ihren Familien im ganzen Reich, auch außer der Aufzuchtsgrenze nicht ansiedeln, leben; Juden, die am Krieg im letzten Osten teilgenommen, Angehörige erhalten und sich im letzten Osten teilgenommen haben, dürfen im Reich leben. Die jüdischen Kaufleute erster und zweiter Klasse erhalten das Recht, alle Städte des inneren Gewerbetriebe zu handeln, und Gewerbetriebe oder Geschäfte zu betreiben, jedoch darf der Kaufmann nicht mehr als zwei Monate im Jahre nicht überleben, auch können sie sich im Handelsbetriebe keine Kommanditisten oder Besondere wählen lassen. Frauen von Juden mit höherer Bildung und mit dem Titel Kommerzienrat oder Kaufmannsrat erhalten das Recht, im ganzen Reich zu leben, die Städte solcher Juden bis zur Volljährigkeit der Bevölkerung in Studien auf den Hochschulen, die Höher bis zu ihrer Bekleidung. Alle Verfügungen der Kontrollstelle über den Eintritt der Juden zum Kommerzienrat und Kaufmannsrat in den Städten der inneren Gewerbetriebe bleiben in Kraft, selbst wenn sie gegenwärtig nicht mehr existieren, falls sie nicht durch die Bestimmungen dieser Verordnung aufgehoben sind. Die Juden, die in den Städten der inneren Gewerbetriebe leben, sind verpflichtet, die Bestimmungen dieser Verordnung zu befolgen, wenn sie sich im Handelsbetriebe betreiben wollen.

Man kann sich über die Probe freuen, wie die „allgemeine Revision der Judengesetze“ ausfallen wird. Nachrichten in Hannover: Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Hannover vom 4. September, daß ein in Hannover am 1. d. Mts. veröffentlichter Telegramm lautet, welche besagen, daß am Donnerstag 19. September ein Anschlag auf den Kaiser von Louis Ruffin und Auguste Ruffin in der letzten Nacht, am Tage der Durchsicht der Reichstagesarbeiten, veranlaßt wurde. Die Anschläge wurden ein Staatsverbrechen begangen und dieselbe gelehrt. Die Nachricht ist ein Verbrechen, das mit dem höchsten Verbrechen verbunden ist, das ein Mensch begehen kann. Die Anschläge wurden in Hannover am 1. d. Mts. begangen. Die Anschläge wurden in Hannover am 1. d. Mts. begangen. Die Anschläge wurden in Hannover am 1. d. Mts. begangen.

sch sofort nach Wien zurück zu begeben. In der Angelegenheit hätte der russische Botschafter Sinowjew gestern eine zweistündige Unterredung mit dem Großvezir gehabt.

Werkwürdige Epöche des serbischen Kronprinzen werden verschiedenen Blättern aus Belgrad gemeldet. Der 17jährige Kronfolger verließ danach in der Nacht zum Sonnabend zuerst aus Spal, dann im Ernst einem Soldaten von der Wache das Gewehr zu nehmen. Der Soldat weigerte sich, die Waffe auszulassen und sagte, daß er Befehl habe, dem König selbst das Gewehr nicht zu geben. Er wolle sich lieber vom Leben als von der Waffe trennen. Als der Kronfolger das Gewehr mit Gewalt nehmen wollte, drohte der Soldat zu schießen. Der Soldat wurde vom König, der ihn zu sich rufen ließ, reich belohnt.

Für die Trennung von Staat und Kirche als endgiltige Folge des Zerwürfnisses mit dem Vatikan hat sich der französische Ministerpräsident Combes am Sonntag auf einem Bankett zu Lourdes ausgesprochen. Combes erklärte, er halte ein neues Konkordat nicht für möglich; die einzige Lösung sei eine Trennung unter gegenseitiger Zustimmung nicht in dem Gefühl der Feindseligkeit gegen das christliche Gewissen, sondern in dem Gefühl der sozialen Friedens und der religiösen Freiheit. Combes ging dann auf die Frage des Protektorates über die Christen ein und führte aus, es sei nicht notwendig mit jener Trennung verbunden. Frankreich erfülle ebendies die aus den Verträgen herangeleitenden Verpflichtungen; es mache keine Ansprüche mehr auf den Titel der ältesten Tochter der Kirche, aber es habe die Überzeugung, daß sein Einfluß ausschließlich abhängig sei von der materiellen Macht und von den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Solidarität, welche dem heutigen Frankreich einen besonderen Platz in der Welt verschafft hätten. Der Ministerpräsident wies sodann darauf hin, daß die anderen Völker nicht gewartet hätten, bis die Trennung beschlossen worden sei, um die Beibehaltung der Interessen ihrer Staatsangehörigen selbst zu übernehmen, anstatt sie der französischen Diplomatie zu überlassen. Der Ministerpräsident schloß mit der Ermahnung zur Bereinigung aller Republikaner, um die Befehle über die zweijährige Dienstzeit, über die Einkommensteuer und über die Altersversicherung der Arbeiter zu beschließen und dann sich mit der Trennung der Kirche vom Staate zu beschäftigen.

Lokales und Provinziales.

Drucklau, den 2. September.

* Die neue Grundwasser-Verorgungsanlage ist in ihrer Gesamtausführung ein gut Stück weitergekommen. Der Besitzer von Jedlig hält sein Gebiet zwar noch immer für die Durchlegung der Druckrohre verschlossen, aber in dieser Angelegenheit wird in den nächsten Tagen bereits die Entscheidung fallen. Im übrigen wird an dem anderen größeren Teile der das Werk in Schwentmig mit der Stadt verbindenden Rohrleitung gegenwärtig die letzte Hand angelegt mit der Versenkung der gewaltigen Ohledüker.

Nachdem während der vorigen Woche die Vorarbeiten beendet worden waren, wurde am Montag, Mittwoch um 2 Uhr, diese Schlussarbeit begonnen. Bei dem Kaffeehause Nr. 14 bildet die Ohle zwei Arme, welche die Trace der Rohrleitung schneiden. Die Düker mußten deshalb eine außergewöhnliche Länge von 154 Metern erhalten. Sie sind derartig in Form eines flachen, langgezogenen W geschwemmt, daß die beiden tiefsten Stellen jedes Rohres die eigentlichen Düker bilden, das heißt unter der Sohle der beiden Ohlearme hindurchgehen. Aus technischen Gründen mußten die Düker in der angegebenen Länge aus Einzelrohren zusammengefügt werden und muß gleichzeitige gemeinschaftliche Versenkung erfolgen. Es ist also quer durch die Ohlearme und die zwischen ihnen liegende Landzunge ein Art Graben gezogen worden, der von Spundwänden resp. brückenartigen Pfeilern eingefaßt wird. Ueber dem Graben sind acht turmhähnliche, mit Plattform versehene Böcke errichtet, unter welchen, von Drahtseilen und Spindeln gehalten, die Rohre in ihrer ganzen Länge freischwebend hängen. Die beiden Spindeln jedes einzelnen Turmbockes werden von je sechs Mann mittels eines großen Schraubenschlüssels von etwa einem Meter Länge durch Drehung der auf einem Eisenlager aufstehenden sogenannten „Mutter“ gesenkt. So senkten sich die Rohre in gleichmäßiger zielbewusster Arbeit in etwa zwei Stunden um einen Meter, das heißt im Laufe des Montag Nachmittags so tief, daß die Düker an ihren tiefsten Stellen bereits vom Wasser bespült wurden. In dieser Lage wurden die Rohre durch untergelegte Querbalken abgesehen. Es muß bei der Versenkung sehr exakt gearbeitet werden, da bei einem ungleichmäßigen Herablassen die Rohre leiden könnten. Am heutigen Dienstag werden die Spindeln neu eingestellt und es kann dann die weitere Versenkung erfolgen, die voraussichtlich am Mittwoch beendet werden wird.

* Die Straßensuchtlinien sollen in manchen Teilen wiederum geändert werden. Der nächsten Stadtverordneten-Versammlung liegen in dieser Hinsicht mehrere Vorlagen zur Begutachtung und Beschlußfassung vor, aus welchen wir die folgenden herausgreifen: Für das Gebiet zwischen der Hubenstraße, dem Hauptbahnhofe und der früheren Dürrgöner Gemarkungsgrenze, sowie für die Straße 24 der Subvorstadt (verlängerte Goethestraße) zwischen Hubenstraße und Straße 19 muß die Fluchtlinie festgelegt werden. Die gewählten Straßenzüge sind zum Teil das Ergebnis jahrelanger Verhandlungen. Die Erschließung des Gebietes behufs Schaffung von Wohnungen für die in den Werkstätten des Hauptbahnhofes beschäftigten Arbeiter ist durchaus erwünscht. Mit Rücksicht auf die bevorstehende dichte Bebauung und die zahlreichen Bewohner der einzelnen Häuser sind die Straßen breit gewählt und auch zwei Spielplätze vorgesehen. Die durch die Verhältnisse gegebene Lage der Verbindungsstraße nach Dürrgöner bedingte eine geringe Verschmälerung der Straße 24 westlich der Hubenstraße, um die Goethestraße entgegen bis an den Dürrgöner Weg führen zu können. Diese Verbindung sollte früher durch Verlängerung der Auguststraße bis an die Kolonnenstraße Straßenaufführung bewirkt werden. Da die Eisenbahn-Verwaltung inoffen gegen die Verlängerung der Straße über Bahnhof-Areal Einspruch erhob, so hat diese Straße an Bedeutung gänzlich verloren. Es soll insoweit die früher vorgesehene Breite von sechsundzwanzig Metern auf zwanzig Meter eingeschränkt werden. Eine weitere Fluchtlinie a b a b - u n g betrifft die Schwerinstraße zwischen Brandenburger und Götzenstraße und die Götzenstraße zwischen Götzig- und Schwerinstraße. Nach dem neuen Plane verläuft die südliche Fluchtlinie in der Schwerinstraße nicht mehr saftig, sondern in einer gekrümmten Linie, auch wird ein kleinerer Teil der Grundstücke als bisher durch die Fluchtlinie zur Straße ge-

Zogen. Im Verkehrsinteresse hat der Magistrat ferner die Erde an der Götzenstraße verbrochen, sonst hat sich die Fluchtlinie in der Götzenstraße nicht geändert. Die bisherigen Fluchtlinien für die Straße Nr. 32 zwischen Götzenstraße und Kaiser Wilhelmplatz richteten sich lediglich nach dem Mittelpunkt des Platzes ohne Rücksicht auf die neben dem Friedberggarten vorhandenen schönen Baumalleen. Um diese zu erhalten, erscheint eine Verschiebung der Straßenfluchtlinie und zwar parallel der bestehenden Grundfluchtlinie dringender erwünscht. An der Südseite dieser Straße wird ein 6 bis 10 Meter breiter Vorgarten, ebenso an der Nordseite westlich der Straße ein 8 Meter breiter Vorgarten vorgesehen. Nunmehr muß auch der bereits früher mit dem Direktor Bunte vereinbarte Bebauungsplan für die ehemalige Feldmark Leereute festgelegt werden. In welcher Weise die Verbindung der Straßen von Beerenteil mit der Fürstenstraße hergestellt werden wird, steht noch nicht endgültig fest. Endlich soll durch Austausch von Parzellen mit dem fürstlich-höflichen Knabenheim eine Verbesserung der Fluchtlinie für einen Teil der Josefsstraße herbeigeführt werden.

*** Warnung vor unsoliden Krankenkassen.** Die Allgemeine deutsche Krankenversicherungs-Kasse (Eingeschriebene Hilfskasse) zu Magdeburg und die Rheinische Krankenversicherungs-Kasse zu Köln a. Rh. sind zwei Krankenkassen, die nach bekanntem Schema viel versprechen, was sie gar nicht halten können. Es wird nachdrücklich vor dem Eintritt in diese Kassen gewarnt.

*** Steigende Lebensmittelpreise.** Die kurze Periode des gewerblichen Niederganges in den Jahren 1901 und 1902 hat das Niveau der Lebensmittelpreise, soweit namentlich Nahrungsmittel und Verbrauchsgüter für das tägliche Leben in Betracht kommen, nur wenig herabgedrückt. Somit brachte eine gewerbliche Krise ein jähes und starkes Fallen der Warenpreise. Da sich nun aber im Verlauf der Krise das Einkommen der Arbeiter verminderte und zwar vielfach durch Herabsetzung der Lohnsätze, so war die Folge des schwachen Rückganges der Warenpreise eine Schwächung der Kaufkraft des Geldes. Da heute für weite Arbeiterschichten das Lohnniveau der Aufschwungsjahre noch immer nicht erreicht ist, so muß schon eine kleine Steigerung der Lebensmittelpreise Befürchtungen wegen einer fühlbaren Einschränkung des Massenverbrauchs verursachen. Seit einigen Monaten wird nun eine merkliche Preissteigerung für Lebensmittel beobachtet. Die lange andauernde Trockenheit hat nicht nur den Preisstand der landwirtschaftlichen, sondern auch der industriellen Erzeugnisse scharf beeinflusst. Der zu erwartende Minderertrag der Kartoffelernte wirkt zunächst preissteigernd auf die Kartoffeln selbst, verteuert aber in weiterer Folge auch Brotgetreide und Mehl. Auch die hohen Gemüsepreise wirken in der Richtung, daß der Brot- und Mehlforschung eine Steigerung erfährt. Dazu kommt endlich noch, daß die diesjährigen für die Ausfuhr freien Getreidemengen der Exportländer hinter anderen Jahren zurückbleiben, so daß die Gestaltung von Angebot sowohl als auch von Nachfrage zusammenwirken, um das Niveau der Getreidepreise wesentlich zu erhöhen. Die Preise für Brodgetreide sind denn auch im Juli ds. Js. schon ziemlich höher gewesen, als im Juli 1903. Es wurden nämlich in Berlin in diesem Jahre für 1000 Kilogramm Roggen 137.19 Mk. gegen 132.89 im Juli 1903 bezahlt. Der Weizenpreis betrug 172.35 gegen 169.12 Mk. So empfindlich die Preissteigerung für Roggen ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß der Roggenpreis noch immer niedriger ist als in den Jahren 1900 bis 1902. Dagegen zeigte Weizen im Juli 1904 seinen höchsten Preisstand seit 1900. Es kosteten nämlich 1000 Kilogramm Weizen im Juli in Mark:

1900	1901	1902	1903	1904
156.75	164.00	167.25	169.12	173.25

Für Schlachtvieh sind die Preise gegenwärtig beträchtlich höher, als im Jahre 1900, d. h. zu einer Zeit, wo die Arbeiter den größeren Teil des Jahres noch flott verdienten. Seit jener Zeit ist der Preis für Ochsen, Schweine, Kälber und Hammel um ca. 10 Prozent in die Höhe gegangen. Gegenüber dem Vorjahr allerdings sind die Hammel- und Ochsenpreise etwas zurückgegangen, dagegen die Schweine- und Kälberpreise gestiegen. Eine weitere Steigerung der Schlachtviehpreise ist in nächster Zeit nicht zu erwarten. Es ist vielmehr mit einer Verbilligung zu rechnen, da der Futtermangel die Landwirte zwingt, einen großen Teil des ursprünglich nicht zum Verkauf bestimmten Viehs an den Markt zu bringen. Schon während des Monats August gingen die Preise für Schweine und Kälber im Großhandel zurück, ohne daß diese Preisermäßigung bis jetzt im Detailvertrieb zum Ausdruck gekommen wäre. Für Wollereiprodukte, Butter und Käse, sowie für Eier sind Preissteigerungen zu erwarten. Ebenso wird seit einiger Zeit Schmalz teurer. Nachstehend geben wir eine Übersicht der Bewegung der Großhandelspreise, wobei zuerst die Waren folgen, die gegenüber Juli 1903 eine Preissteigerung zu verzeichnen haben. Es kosteten in Mark:

	Juli 1903	Januar 1904	März 1904	Juli 1904
1000 kg Roggen	132.89	128.62	130.03	137.19
1000 - Weizen	169.12	163.22	173.60	173.25
1000 - Hopfen	260.00	340.00	340.00	270.00
1 dz Schweine	98.75	91.00	89.25	101.80
1 - Kälber	126.50	137.20	139.00	130.00
1 - Butter	207.52	218.84	227.48	207.89
1 - Petroleum	19.20	21.50	21.50	19.50

Dieser Gruppe von Preissteigerungen stehen bei folgenden Waren Preisermäßigungen gegenüber. Es kosteten in Mark:

1 dz Roggenmehl	17.89	17.00	17.57	17.80
1 - Weizen	132.25	132.40	129.25	131.80
1 - Hammel	139.00	128.20	122.50	139.00
150 kg Heringe	16.00	15.50	14.50	14.50
1 dz Schmalz	79.63	73.54	74.48	71.03
1 - Raffinade	60.20	58.75	56.50	40.75
1 - Rizis	23.00	22.50	22.50	22.50
1000 kg Eisenerz-Eisen	61.50	59.00	60.00	60.00

Gleichgeblieben sind gegenüber Juli 1903 die Preise für Steinkohlen, Weizenmehl und Kartoffeln, obwohl letztere nach anderweitigen Notierungen im Juli erheblich höher als im Vorjahre waren. Selbst die Waren aber, die gegen Juli 1903 noch keine Preisermäßigung zeigten,

sind neuerdings wieder im Steigen begriffen. Eine Ausnahme machten nur Reis, Schmalz und Heringe. Man wird der Bewegung der Warenpreise in nächster Zeit große Aufmerksamkeit schenken müssen, da eine Reihe von Gründen für eine ziemlich scharfe Fortsetzung der Preissteigerungen spricht. Schon die Preisnotierungen für den August, die freilich erst gegen Ende September durch das kaiserliche statistische Amt bekannt gegeben werden, dürften darüber keinen Zweifel lassen.

*** Maximilian Schiefinger, der verlorene Dramaturg des hiesigen Stadttheaters, war früher bekanntlich ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie und radikalisierte vor dem Sozialistengesetz in Breslau die erste schlesische sozialdemokratische Zeitung, die „Wahrheit“, die dann 1878 durch das Ausnahmegesetz unterdrückt wurde. Später gab er in Gemeinschaft mit Prädler die (alte) Breslauer Gerichtszeitung heraus, die unter dem Ausnahmegesetz der Mittelbehörde — in den letzten Jahren des Sozialistengesetzes war das nicht mehr der Fall — war er einer der schneidigsten Redner und Agitatoren für dieselbe. Vor zwei Jahren ist Schiefinger gestorben. Jetzt hat man ihm ein Grabdenkmal gesetzt. Draußen an der Berliner Chaussee, auf dem von eisenbahnstatischen Holzablagen umringten Friedhofe der freireligiösen Gemeinde, unweit der Grabstätten von Johannes Ronge, des Begründers der deutsch-katholischen Gemeinden, und seines eifrigen Parteigängers, Professors Nees von Esenbeck, liegt Schiefingers Grab, bezeichnet durch einen unbehauenen Granitblock von mäßiger Größe, in den eine Bronzetafel eingelassen ist. In gotischen Majuskeln ist außer den Personalien des Schäfers zu lesen: „Er litt und stritt für Recht und Freiheit, Die Sonne der Kunst verklärte sein Herz“.**

*** Der bezahlte Unternehmeranwalt.** Kürzlich berichteten wir über einen Klagefall vom Gewerbegericht, wo die Firma Glier zur Zahlung von zehn Mark Alfordrestlohn verurteilt wurde, den sie zwei Tischlern abgezogen hatte, weil sie die innere Beschaffenheit von zwei Schaufelstern ohne Sprossen gefertigt hatten. Auf der Zeichnung waren die Sprossen nicht vermerkt gewesen. Der gegenwärtigen Behauptung des Prokuristen Glier als Vertreter der Firma schenkte das Gericht nicht Glauben, kam vielmehr auf Grund einer Besichtigung, auf welcher der Auftraggeber das Fehlen der Sprossen moniert hatte und die von dem Kläger als Beweisstück vorgelegt wurde, zu der Annahme, daß die Anbringung der Sprossen anfänglich nicht beabsichtigt und erst nach der Reklamation des Auftraggebers von der Firma verfügt wurde. Da gegen Gewerbegerichtsentscheidungen bei einem Objekt von unter 100 Mk. Berufung nicht zulässig ist, wandte sich Glier, der zu den gewissen Kapitalisvertretern zählt, die vor dem Gewerbegericht ständig erscheinen, an den Magistrat und führte Beschwerde über den Vorsitzenden Dr. Glöcknermann, welcher das nach Ansicht Merz's gänzlich unmotivierte Urteil gefällt hatte. Gleichzeitig reichte er eine Gegenklage ein, in welcher er von den Tischlern 17.78 Mk. Entschädigung verlangte, die für das Anbringen der Sprossen und einiger kleinerer Arbeiten an andere Arbeiter gezahlt worden waren. Das Gericht wies den Kläger ab, da in ein und derselben Sache nicht zweimal Recht gesprochen werden kann. Der unterliegende Teil sei immer mit dem Urteil unzufrieden und wenn dies auch hier der Fall sei, so vermöge dies an der früheren Entscheidung des Gerichts nichts zu ändern.

*** Maurerverammlung.** Die gestern Abend im Gewerkschaftshause abgehaltene Maurerverammlung verlief sehr friedlich. Nachdem die ersten Punkte der Tagesordnung verhandelt worden waren, schritt man zur Aufnahme von Mitgliedern. Die Tageszeit, nach welcher ehemalige Arbeitswillige wieder in den Verband aufgenommen werden können, betrug früher 2 Jahre. Sie wurde gestern mit 164 gegen 142 Stimmen auf 1 Jahr herabgesetzt. Ein Antrag, laut welchem die ehemaligen Arbeitswilligen eine Neue-Erklärung in der „Volksmacht“ abgeben sollten, fand nicht die Zustimmung der Versammlung, diese Erklärung soll nur in einer Mittagsbewerksammlung erfolgen. Unter nachherigen Unruhe kamen dann eine Reihe von Aufnahmefragen zur Verhandlung, die teils mit Ablehnung, teils mit Annahme endeten. Gegen einzelne Antragsteller gab sich eine solche Erbitterung kund, daß es dem Vorsitzenden Widera trotz wiederholter Mahnungen nicht gelang, die aufgeregten Rufen zu beschwichtigen. Dies unparlamentarische Verhalten eines Teiles der Versammlung veranlaßte den Vorsitzenden, die Leitung für den gestrigen Abend niederzulegen. Als auch sein Vertreter kein Gehör fand, schloß er die Versammlung. — Wenn sich solche Vorgänge wiederholen, wird der Vorstand des Maurerverbandes erwidern müssen, ob es sich nicht empfiehlt, eines anderen Rodas bei der Prüfung der Aufnahmefragen einzuführen, denn solche Szenen haben das Ansehen des Verbandes weder bei den Mitgliedern noch bei den zum Aufnahmehaus Nachsuchenden.

*** Das rote Denkmal.** Uns wird geschrieben: „Am letzten Sonntag fand in Groß-Mochebern ein großes Kriegerfest statt, zu dem das dortige Denkmal auch eine Verschönerung erhalten hatte. Nicht wenig stammten aber die Einwohner von Mochebern, als sie Sonntag früh eine Veränderung an dem Denkmal wahrnahmen. Unbefugte Hände hatten in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag die verzierten Stellen des Adlers rot angestrichen und die Umfassung auch etwas rot verziert.“

*** Von der Ausstellung.** Am Sonnabend wurde die Ausstellung von 5121, am Sonntag, von 30,557 zahlenden Personen besucht. Auch die Inhaber von Dauerkarten waren, besonders am Sonntag, zahlreich vertreten. — Die Lose der Lotterie der Ausstellung für Handarbeit und Kunstgewerbe erfreuen sich einer starken Nachfrage. Von den zur Ausgabe gelangenden 100,000 Lose waren bis zum 4. September circa 85,000 Stück abgesetzt. — Am Mittwoch, den 7. September, findet, wie überhaupt alle Mittwoch und Samstag, ein billiger Tag in der Ausstellung statt. Der Eintrittspreis beträgt 25 Pfg., für Kinder 10 Pfg. Es ist für die weniger Bemittelten Gelegenheit geboten, die Ausstellung zu besichtigen. Auch der Eintrittspreis in das „Steinerne Märchen“ ist auf 15 Pfg. und für Kinder auf 10 Pfg. ermäßigt. Trotz des geringen Eintrittspreises wird an diesem Tage ganz besonders für das Ansehen des Publikums gesorgt werden. Des Abends findet eine italienische Nacht und Beleuchtung des Platzes durch Danzfeuer statt. Auch ein Brillant-Feuerwerk wird abgebrannt.

*** Stadttheater.** Die Angelegenheit der Abonnements für die erste Hälfte der Saison erfolgt täglich von 10 bis 2 Uhr in der Rentantur des Stadttheaters. Inhabern von ganzen Abonnements bleiben die Plätze bis inkl. 7. dieses Monats reserviert.

*** Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.** Die Angelegenheit der Abonnements für die Volksvorstellungen beginnt heute Dienstag an der Kasse des Stadttheaters und wird an den folgenden Tagen von 10 bis 2 Uhr in der Rentantur des Stadttheaters fortgesetzt.

*** Hochfener.** Großfeueralarm erfolgte am 5. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, nach Klosterstraße 80. Dort befindet sich die Rimbelsche Tischlerei, deren einstöckiges Maschinenhaus in Brand geraten war. Durch zwei Luftschüchte entwickelten sich hohe Flammen und riesige Rauchwolken. Die Feuerwehr traf bald mit allen Fahrzeugen, insbesondere die drei Dampfhydranten, an der Brandstelle ein. Das Feuer konnte bald auf seinen Herd beschränkt werden, so daß nur ein Viertel des Daches zerstört worden ist. Die Dampfhydranten traten nicht in Tätigkeit. Gegen 10 1/2 Uhr waren die Abbrümmungsarbeiten beendet.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.
* Die Lokalkommission hält am Mittwoch Abend im Gewerkschaftshause eine Sitzung ab, zu welcher alle Beteiligten hierdurch eingeladen werden.

Posen, 5. September. Erfolg der Organisation. In der am Freitag stattgefundenen Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse Nr. 4 siegte die Liste der organisierten Holzarbeiter gegen die der Christlichen mit 142 gegen 70 Stimmen. Die Niederlage der Christlichen ist um so schwerer, als sie lange im Stillen ihre Agitation und die Vorarbeiten hierzu trafen, während die Zentralorganisierten erst in allerletzter Zeit hiervon Kenntnis erhielten und daher in größter Eile ihre Kandidatenliste aufstellten und die sonstigen Arbeiten erledigten.

— Ausweisungen und kein Ende. Aus Polen ausgewiesen wurde am Montag früh der in Märkisch-Ostrow (Westpr.) gebürtige Klempner Richard Nowak. D. stand seit ca. 2 Monaten bei einem hiesigen Meister in Arbeit und war Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Vermischtes.

Untersuchungen der Augen von Schülern. Aus Tübingen schreibt man dem „Süddeutschen Tagblatt“: In den Monaten Mai und Juni hat Professor Dr. Schleich im Verein mit den fünf anderen Ärzten der Universitätsaugenklinik die Augen sämtlicher Schüler der Stadt Tübingen einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Sämtliche Feststellungen wurden in der Klinik vorgenommen, und es wurde für jeden Untersuchten eine Karte angefertigt, die Datum, Name und Vorname, Geburtsort, Beruf des Vaters, die seit Beginn des Schulunterrichts verfloßene Zeit, Angabe über frühere Augenleiden, sonstige Erkrankungen, eine Bemerkung des Klassenlehrers über etwaige Beobachtungen bezüglich des Sehvermögens enthielt, ferner die Sehschärfe, das Fernsehvermögen, das Resultat der funktionellen und objektiven, mit dem Augenspiegel im aufrechten Bild vorgenommenen Bestimmungen der Refraktion, den objektiven Befund betreffend äußerer Augenkrankheiten, die Beschaffenheit der brechenden Medien, des Augenhintergrundes binoculares Sehen, Farbenwahrnehmung notierte, und zwar alle Daten für das linke und rechte Auge getrennt. Von den 2125 Schülern der Stadt wurden 2098 untersucht, darunter 1153 Schüler und 945 Schülerinnen; die nicht zur Untersuchung gekommenen (27) waren wegen schwerer Krankheit vom Schulbesuch befreit. Von den 4196 zur Untersuchung gekommenen Augen wurden 65,2 Prozent normal, 34,8 Prozent anormal befunden. Von den männlichen Schülern hatten 63,2 Prozent normale, 36,8 Prozent anormale, von den weiblichen Schülern 67,6 Prozent normale und 32,4 Prozent anormale Augen. Die günstigsten Verhältnisse fanden sich bei den jüngsten Jahrgängen; am schlechtesten waren die Verhältnisse bei den höchsten Schuljahren des Gymnasiums, wo nur 28,2 Prozent normale Augen gefunden wurden. Kurzsichtige Augen wurden festgestellt: bei den Gymnasialisten 27,7 Prozent, Realschülern 15,3 Prozent, höheren Mädchenschülerinnen 6,5 Prozent, Volksschülern 4,5 Prozent, Elementarschülern 2,3 Prozent. Daß die Naharbeit, wie sie der Schulunterricht verlangt, die Ursache aller Kurzsichtigkeit sei, darüber sei ein Zweifel nicht mehr möglich. Vergessen wir dabei aber nicht, sagt Professor Dr. Schleich am Schluß seines Berichts, daß unglückliche Verhältnisse, denen die Augen und die Gesundheit unserer Kinder in Haus und Familie nach den verschiedensten Richtungen hin vielfach unterliegen, nach meiner und anderer langjährigen praktischen Erfahrungen einen sehr bemerkenswerten Teil der Schuld an der großen Verbreitung der Kurzsichtigkeit unter derjenigen Bevölkerung tragen, die größere Ansprüche an die Augen zu machen gezwungen ist.

Wertvolle Gräberfunde. Aus Mülhausen in Lothringen wird geschrieben: In einem Steinbruch bei Annern wurden vorgeschichtliche Gräber entdeckt, und zwar ein Männergrab und zwei Frauengräber. Diese Gräber stammen aus der fränkisch-merovingischen Zeit, etwa 500 bis 700 Jahre nach Christo. In dem Männergrabe fand man ein germanisches Handschwert, ein eisernes Messer mit Griffzwinge, eine Dartschneide aus Bronze und einen Feuerstein. Die Frauengräber waren dagegen reichhaltiger ausgestattet. In ihnen fand man zwei Gewandspangen aus Bronze in Tierform, zwei silberne Gewandspangen, eine Schindelscheibe mit Glaseinlage, eine bemalte Steinperle, eine große Bernsteinperle, einen platten Ring mit reichen Ornamenten, vergoldet, wahrscheinlich als Hängezierat benutzt, zwei eiserne Scheren (unseren jetzigen Scherscheren ähnlich), die Spitze eines eisernen Messers, einen Spinnwirtel, das Beschlüßstück zu einem solchen und zwei Haarnadeln mit Tierplatte. Der wichtige, hochinteressante Fund ist dem hiesigen prähistorischen Museum überwiesen worden.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.
Der Rückzug der Russen.

General Kurpawin meldet dem Kaiser morgen 5. September: Der Rückzug unserer Truppen aus Pianjang nach dem rechten Ufer des Laifschokflusses wurde in der Nacht zum 4. September in voller Ordnung beendet. Unbedenkliche Versuche des Gegners, uns zu verfolgen, wurden durch unsere Artillerie abgewehrt. Im Verlaufe des 4. September verstärkten die Japaner ihre Stellung gegenüber unserem linken Flügel, indem sie sich von den Steinbleibenden von Jantai nach Norden, wie auch in der Richtung Pönschu-Mulden ausbreiteten. Wie festgestellt ist, sind die Japaner auf das rechte Ufer des Laifschokflusses westlich von Pönschu übergegangen. Am 4. September setzten die Japaner auf das rechte Ufer sowohl bei Pianjang, wie in seiner Umgebung über. — Und dann?

Der Zeitung „Russ“ wird aus Mukden telegraphiert: Da der Feind sich vierzig Kilometer von Mukden befindet, beginne die Räumung der Stadt. Die Jenuf siebele bis auf weiteres nach Charbin über. Eine zeitweilige Unterbrechung der telegraphischen Berichterstattung sei möglich.

Die „Entwaffnung der Diana“. Die „Agence Havas“ meldet aus Szigon, daß der Kommandant des russischen Kreuzers „Diana“ von der russischen Admiralität den Befehl erhalten habe, den Kreuzer zu entwaffnen.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts Sternwarte.
Nach Breslauer Dr. ... (Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

September 5., 6.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 8 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 20.4	+ 16.1	+ 18.5
Luftdruck bei 0° (mm)	754.8	755.7	755.9
Luftdruck (mm)	6.9	6.6	7.0
Windrichtung (pEt.)	SW	SW	SW
Wind (0-12)	2	1	1
Wetter	bewölkt.	wolkig.	heiter.

Wärme der Ober + 17.0.

Bezirks-Einteilung

Sozialdemokratischer Verein

Distrikt VI (Oblauer und Schweidniger Vorstadt)

umfasst die Bezirke 71-86 und 121 (Gartlieb-Krietern).
Bezirksführer: Franz Kläber, Neue Grampenstraße 5/6.

Bezirk 71.
Oblauer-Ufer 1-43, Alexanderstr. 1-31, 2-42, Garvestr. 1-29, 2-32, Margaretenstr. 5-29, 2-40, Pöfingstr. 1-15, 4-12, Gr.
Feldstr. 16-26, Mauritiustplatz 1-5, Mauritiuststr. 3-21, 2-24,
Am Weidenbaum 1-30.

Bezirk 72.
Klosterstr. 1-53, 2-46, Gr. Feldstr. 1-15, 28-31a, Paradiesstr. 1-25, 2-40, Oblauerladigraben 2-29, Bräderstr. 1-13a,
Borwerkstr. 3-41, 8-46.

Bezirk 73.
Bräderstr. 14-54, Flurstr. 1-10, Palmstr. 1-41, 4-42,
Fördenbecker 33-13, 4-12, Grünstr. 1-30, Laurentienstr. 29-45,
46-62.

Bezirk 74.
Klosterstr. 67-127, 50-148, Wülowstr. 3-25, 4-28, Föfch-
straße 1-25, 4-24, Borwerkstr. 43-85, 48-92, Königgrätzer-
straße 3-17, 2-16, Oblauer Chaussee gang.

Bezirk 75.
Neue Laurentienstr. 1-86, 8-15, Kollwitzstr. 3-15, 4-18,
Königgrätzerstr. 19-39, 18-34, Föfchstr. 29-43, 26-38, Brodauern-
straße 3-9, 4-22.

Bezirk 76.
Laurentienstr. 19-28, 63-78, Bahnhöfstr. 1-31, 2-34,
Friedrichsplatz 1-9, Classenstr. 1-19, Gartenstr. 90-118, 95-119,
Schweidniger Stadtgraben 22-30, Neue Faldenstr. 1-34.

Bezirk 77.
Gartenstr. 1-125, 2-126, Georgenstr. 3-27, 4-18, Gustav-
Adolfstr. 3-29, Kollwitzstr. 7, 9, 11, 6-24, Pöfingstr. 48
bis 68 und 72b-101, Kollwitzstr. 21-25 und 2-44,
Dürrgass, Böhmschweg, Verlain.

Bezirk 78.
Pöfingstr. 3-133, 4-134, Lehmgrabenstr. 1-59, 4-46,
Jobststr. 1-29, 8-31.

Bezirk 79.
Lohestr. 41-148, Sedanstr. 1-35, 4-32, Augustastr. 131 bis
147, 132-162, Gortestr. 61-91, 50-78.

Bezirk 80.
Rendörferstr. 57-121, 68-124, Körnerstr. 1-43, 4-36,
Küsterweg gang, Gärtenbergstr. 3, Kaiser Wilhelmstr. 44-124,
Gortestr. 39-59, 24-48, Augustastr. 87-115, 104-139, Sittow-
straße 108-121, 106-122.

Bezirk 81.
Sadowastr. 1-37a, 2-42, Pöfingstr. 3-39, 4-26, Rendörfer-
straße 3-51, 6-64, Hummerstr. 1-39, 2-40.

Bezirk 82.
Gartenstr. 61-93, 58-86, Kollwitzstr. 1-23, 2a, 24, Föfch-
straße 1-19, 2-34, Kaiser Wilhelmstr. 2-42, Friedrichstr. 2-20,
3-29, Freiheitsgasse 4a, 5b.

Bezirk 83.
Laurentienstr. 84-117, 79-83, Schweidniger Stadtgr. 12-21,
Teichstr. 1-9, 22-31, Salvatorplatz gang, Ernststraße gang, Blumen-
straße gang, Laurentienstr. 10-17, Neue Schweidnigerstr. 10-19.

Bezirk 121.
Gartlieb, Krietern, Rietzdorf, Dittschin.
Bezirksführer: Zimmerer Karl Sirtel, Gartlieb.

Quidert, ev., Tiergartenstraße 37, und Pauline Seybert, ev., Teich-
straße 30. — Schmied Paul Reinert, ev., Sedanstraße 19, und
Pauline Kruppe, ev., Körnerstraße 35/37. — Kaufmann Kurt Stern,
jüd., Essen a. d. Ruhr, und Käthe Fuchs, jüd., Goethestraße 68/70.
— Telegraphenarbeiter Paul Brühl, ev., Waterloostraße 23, und
Ernestine Franke, ev., Laurentienstraße 81. — Bierkellner Paul
Klose, ev., Paradiesstraße 29, und Anna Palm, kath., Gertruden-
straße 1. — Fleischerin Marie Rißler (Witz), kath., Pöfingstraße 20,
und Gertrud Danke, kath., Berliner-Chaussee 21. — Kaufmann
Dermann Witschowsky, ev., Tarnowig D.-S., und Elsa Lorenz, ev.,
Laurentienstraße 67. — Schuhmacher Johann Witsche, kath., Krümel-
platz 4 und Pauline Witsche, ev., Carlstraße 1. — Eisenbahnkassierer
Albert Scholz, kath., Pöfingstraße 41, und Emma Werner, ev., Nachb-
straße 4. — IV. Arbeiter Hermann Winkler, kath., Gräblichener-
straße 19, und Anna Wendt, ev., ebenda. — Handwerksmann Marius
Krauskopf, kath., Pöfing, und Paula Götz, kath., Bietenstraße 28.
— Gefährtenkassierer Johann Vogt, kath., Gräblichenerstraße 7, und
Anna Seidel, kath., Pöfingstraße 3. — Postbote Paul Schmidt, ev.,
Am Pöfingbaum 8, und Auguste Köchel, ev., Krosspringenstraße 75.
— Kutscher Heinrich Schmette, ev., Kleine Grolschengasse 23, und Anna
Werner, kath., Pöfingstraße 89. — Friseur Georg Schneider, ev.,
Kollwitzstraße 49, und Emilie Richter, kath., Pöfingstraße 8.
— Motorwagenführer Paul Masan, kath., Kopischtr. 55, und Martha
Dahn, ev., ebenda.

Eheschließungen. II. Geschäftsführer Otto Vannert,
kath., Bräderstraße 25, mit Martha Drosge, ev., Goethestraße 55.
— Kaufmann Wilhelm Nebel, jüd., Königsbühl D.-S., mit Emma
Gabel, jüd., Sonnenstraße 12a. — Hausdiener August Wendt,
kath., Dunastraße 4, mit Helene Faber, kath., Pöfingstraße 43. — Möbel-
rechner Karl Preis, kath., Jobststraße 23, und Maria Benthmann,
kath., Vorwerkstraße 63. — Dienstmädchen Arthur Schaffer, ev.,
Albühnerstraße 17, mit Maria Gollisch, kath., Neue Laurentien-
straße 82. — Güterkondena-beiter Josef Langfeld, kath., Breslau-
Damm 15, mit Pauline Jirgel, ev., ebenda. — IV. Kaufmann
Alfred Sachs, jüd., Berlin, mit Luze Raschlow, jüd., Kaiser Wilhelm-
straße 10. — Kaufmann Adolf Kupla, kath., Augustastr. 97, mit
Gertrud Wilhelm, ev., Brandenburgerstraße 18. — Rentier Adolf
Lonnhoff, ev., Dels, mit Gertrud Wendt, ev., Siebenbüfenerstr. 73.
— Hausbälter Gustav Heile, evang., Siebenbüfenerstraße 46, mit
Ernestine Hausdorf, ev., ebenda.

Geburten. III. Tapezierer Hubert Weinert, ev., I.
— Anstreicher Adolf Raitiofsky, ev., S. — Schlosser Richard Steur,
ev., S. — Verkäufer August Bauer, kath., I. — Tischler Paul
Wiesner, ev., I. — Hausbälter Hermann Ernst, ev., S. — Ober-
Pöfingkassierer August Heime, kath., S. — Tischler Gustav Feiler, ev.,
I. — Steinmetz Franz Wolf, kath., S. — Schneider Hermann
Kosare, ev., S. — Maniermeister Oswald Reude, kath., I. —
Müller Bruno Schneider, ev., kath., I. — Schlosser Paul Neumann,
ev., S. — Hilfskassierer Carl Reimann, ev., S. — Arbeiter
Marj Perz, ev., I. — Maniermeister Robert Anst, evang., S. —
Photograph Oswald Weis, kath., I. — Hausbälter Paul Ernst, ev.,
S. — Rentier Gustav Karimule, ev., I. — Schuhmacher Heinrich
Siegmund, ev., S. — Zimmermann Paul Walter, kath., S. —
Gießermeister Josef Trach, kath., S. — Maschinenkassierer Arthur
Kuback, ev., I. — Arbeiter Paul Gofert, ev., I. — Kutscher Ernst
Wesner, ev., S. — Brauer Wilhelm Runge, ev., S. — Arbeiter
Bruno Knick, ev., I. — Malermeister Max Wolter, ev., S.

Todesfälle. III. Paul S. des Hausbälters Paul
Sachms, 1 Mon. — Marie, I. des Knopfmachers Richard Maber,
2 Mon. — Schneiderin Anna Kutter, 26 J. — Charlotte, I. des
Tischlers Oscar David, 14 J. — Marie, I. des Buchbinders
Robert Sperling, 2 J. — Schuhmacherwitwe Johanna Kleiner,
geb. Kelle, 54 J. — Hedwig, I. des Schneiders Johann Saba,
1 Mon. — Carl, S. des Malermeisters Oswald Siegenbals, 14 Jg.
— Friseur Weber Christian Krosel, 73 J. — IV. Postkassier
Richard Schuster, 36 J. — Wirt, S. des Schneidermeisters Gustav
Dartmann, 1 J. — Eisenbahn-Werkstätten-Vorführer August Jahn,
55 J. — Gertrud, I. des Schlossers Anton Waller, 4 Mon. —
Brennmeister Oberinspektor Gertrude Deiner, geb. Hilbig, 83 J. —
Friseurin Mariechen Emilie Selber, 65 J. — Maschinenkassierer-
frau Hedwig Lehmann, geb. Lobe, 43 J. — Schuhmacher-
Hilfsstr. 15 J. — Franz, S. d. d. Maschinenmachers Rudolf Grande,
2 Wochen.

Briefkasten

Fr. 6. Der Betrag reicht bis 12. November.

Quittung

Table with 2 columns: Description of items and Amount. Total: 458.65 Mk.

Table with 2 columns: Description of items and Amount. Total: 600.13 Mk.

Carl Burgund, Heinrichstraße 2, IV.

Versammlungen und Vereine

Breslau

Freie Turnerschaft Breslau.
Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends
von 8-10 Uhr, in der städtischen Sporthalle, Waterloostraße.
2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr,
in der städtischen Sporthalle, Postenstraße.

Gewerkschaftshaus.
Dienstag, den 6. September:
Zimmerer. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr, im großen
Saal.

Donnerstag, den 8. September:
Handels-Transport- und Verkehrsarbeiter. Bezirksführer-
Sitzung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 1.

Donnerstag, den 15. September:
Tapeziererverband. Vertrauensmänner-Sitzung. Abends 8 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer

Distrikt I (Gräblichener Vorstadt).
Bezirk 6. Dienstag, den 6. September: Kassenabend. Zahl-
reiches Erscheinen erwünscht.

Bezirk 92, 93, 94. Dienstag, den 6. September:
Kassenabend.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöfelwitz).
Donnerstag, den 8. September, Abends 8 Uhr: Zusammen-
kunft der Bezirke beginn. Stellvertreter zur Abrechnung. Pflicht
ist es, bestimmt zu erscheinen.
Der Distriktsführer.

Bezirk 14. Donnerstag, den 8. September: Zahlabend.
Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).
Bezirk 35, 38. Sonnabend, den 10. September: Kassen-
abend im bekannten Lokal. Die Bezirksführer.

Bezirk 37. Sonnabend den 10. September, Abends 8 1/2 Uhr:
Zahlabend im bekannten Lokal. Wahl eines Bezirksführers. Um
vollständiges Erscheinen ersucht.
Der Distriktsführer.

Bezirk Rosenthal. Sonntag, den 11. September, Vorm.
10 1/2 Uhr: Zahltag im bekannten Lokal. Bezirksführerwahl. Um
zahlreiches Erscheinen ersucht.
Der Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweidniger, Oblauer und Strehleiner Vor).
Bezirk 81. Freitag, den 9. September: Zahlabend.
Distrikt VII (Zwanzers Stadt).
Dienstag, den 6. September: Bezirksführer-Zusammenkunft
im neuen Lokal. Das Erscheinen aller Bezirksführer ist notwendig.
Der Distriktsführer.

Brieg. Männergesangsverein „Vortwärts“. Jeden Donner-
stag: Übungsstunde.

Siegnitz. Freie „Turnerschaft“. Sonnabend, den
10. September 1904 im „Kronprinz von Preußen“ Bres-
lau-erstraße: Festes Stiftungsfest, bestehend in turnerischen Auf-
führungen, Theater und Ball. Programme im Vorverkauf bei
P. Heider, Zigarrengeschäft Mittelstraße, im Gewerkschaftshause
und im „Kronprinz“ à 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. Um recht
zahlreiche Beteiligung bittet. Das Komitee.

Sahnan. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag.
Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gunter.

Standesamtliche Nachrichten

Heirats-Ankündigungen. II. Tischler Emanuel
Beer, kath., Weidenburgerstraße 9, und Martha Böhler, ev., Ren-
dörferstraße 22. — Bauarbeiter Paul Wohlhart, kath., Breslau-
erstadt 18, und Anna Diehl, kath., ebenda. — Kunstgärtner Wilhelm

Dominikaner. Täglich: L. Leipziger Barlesken-Ensemble.
Direktion Kötter. Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Abf. 7 1/2 Uhr, Centre 10 St.

Frauen-haare kauft
zu höchsten Preisen (alle Farben)
Bravo Weise, Schloßstraße 4.
Pfänder-Auktion
den 13. September 1904.
Wegen Auflösung des Geschäftes
wird nicht veräußert.
Haase, Friedrich-Wilhelmstr. 107.

AUSSTELLUNG
FÜR
Handwerk u. Kunstgewerbe.
Heute Dienstag, den 6. September cr.
Konzert
des Philharmonischen Orchesters
(Glasscock).
Schatzwürdigkeiten: Feropald u. Reinernes Märchen.
Concertort: a. Berlin 50 Fig., b. Berlin 25 Fig. Von
7 Uhr an (Abendkonzert) 25 Fig.
Morgen Mittwoch:
Erster vollständiger Ausstellungsstag.
Concertort: a. Berlin 25 Fig., b. Berlin 10 Fig.

Neu erschienen! Neu erschienen!
Ferdinanda Lassalles Bedeutung
für die Arbeiterklasse
Von Eduard Bernstein.
Mit einem Lichtdruck-Porträt Lassalles.
Am 31. August d. J. waren 40 Jahre seit Lassalles Tode ver-
flossen. Dieses Ereignis hat der Verfasser zum Anlaß genommen,
die Gestalt und das Lebenswerk Lassalles der Arbeiterklasse vor-
zuführen. Es ist keine Verehrerbiographie Lassalles, die Ver-
herrlichung und die Sozialdemokratie betrachtet ihre Vorläufer
nicht als Heilige — sondern eine kritische Würdigung der Persön-
lichkeit und der Tätigkeit dieses großen Agitators. Gerade durch die
historische Beglebung der Wirklichkeit ihrer Vorkämpfer hält die
Arbeiterklasse das Andenken aller deren in Ehren, die an der Be-
freiung der Menschheit gearbeitet haben. Lassalle gehörte der un-
verkennbaren Reihe der deutschen Arbeiterklasse die Erkenntnis ihrer
geschichtlichen Mission gezeugt zu haben; er hat sie gelehrt, sich zur
selbständigen politischen Partei zu organisieren, er hat der Bewegung
zu einer Zeit den Weg gewiesen, als noch unbestimmtes Wollen zu
Taten drängte. Und darum wird das Andenken Lassalles von den
flüchtigen Bewusstseinen der Arbeiter für alle Zukunft geehrt werden.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

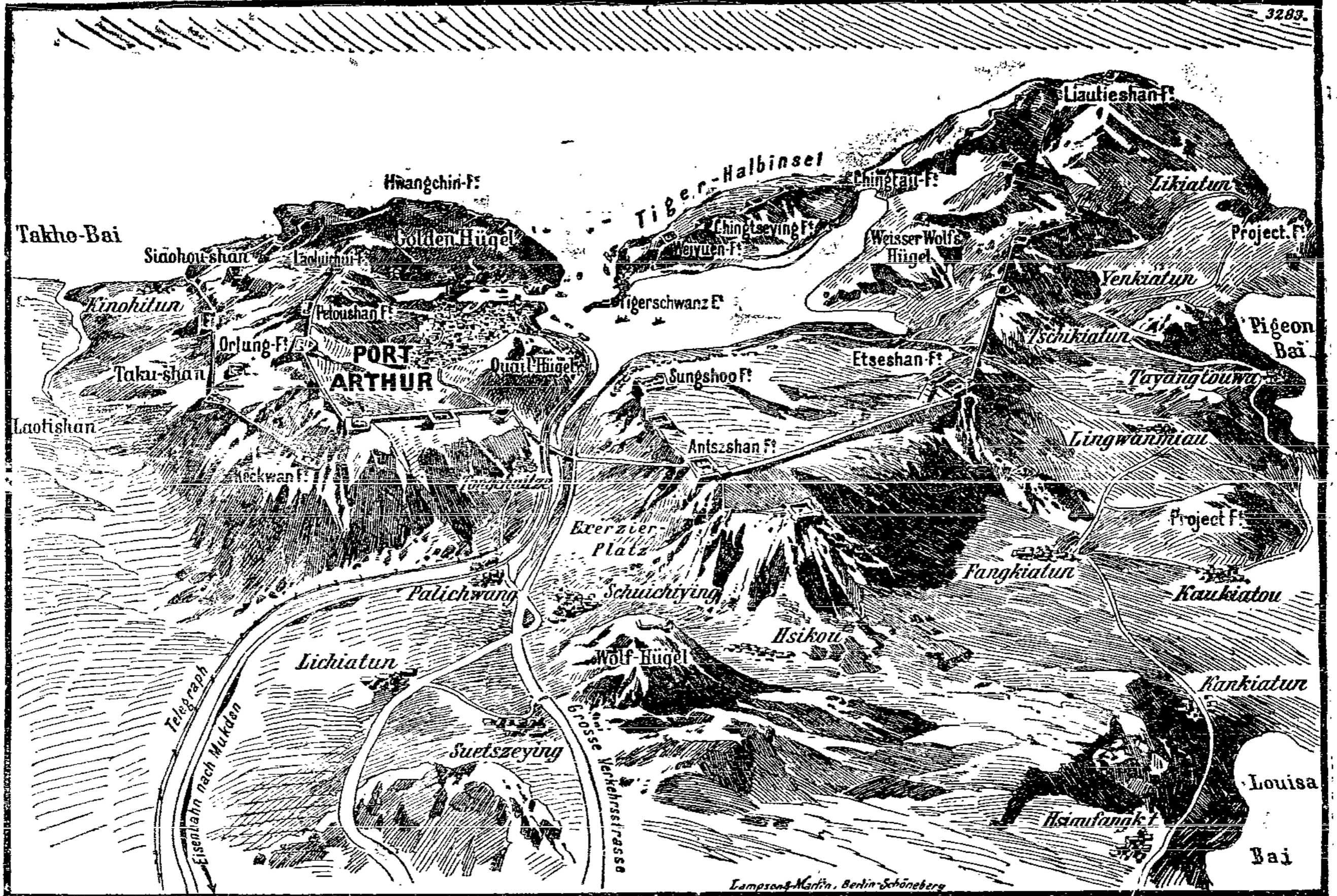
Achtung! Radfahrer!
Große, öffentliche
Radfahrer-Versammlung
Mittwoch, den 7. Sept., abf. 8 Uhr
i. gr. Saal des Gewerkschaftshauses.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag eines Arztes über
den hygienischen Wert des Rad-
fahrens. 2. Referat über die
Verammlung bekannt gegeben.
3. „Hören sich die Radfahrer
organisieren?“ Referat: Stabi-
lisation d. Star Schüs. 4. Freie
Diskussion. 5. Bechlussfassung.
Eine Eingabe an die Behörde über
ungerechte Strafenbestimmung für
Radfahrer. 6. Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung werden
alle radfahrenden Arbeiter Bres-
laus hermit eingeladen; speziell
werden die Mitglieder von Rad-
fahrer-Vereinen, die noch keinem
Bunde angehören, um ihr be-
kanntes Erscheinen ersucht.
Distrikt frei!
Frauen sind herzlich willkommen.
Alle radfahr. Arbeiter erwartet
15.36
G. Scholich.

Führer durch das Gewerbe-
Unfallversicherungsgesetz
Preis 25 Pf., Porto 3 Pf.
Ein notwendiges und
praktisches Büchlein für
alle Versicherten, denen es
Leiter und Führer durch
das Gesetz ist. Es legt die
Pflichten und Rechte aus
dem Gesetz dar und zeigt,
wie und wo der Versicherte
sein Recht suchen muß.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Die Opfer der Kaserne.
Eine Anklageschrift
über eine Sammlung unethischer Urteile von
Rud. Krafft
in besonderer Form herausgegeben a. d.
96 Seiten. — 50 Pfg. — (Preis 10 Pfg.)
Zur Aufklärung über die wahren Ursachen der
Soldatenverwundungen ist diese Schrift des bekannten
Fachmannes unentbehrlich. Zur Agitation enthält sie
eine Fülle von Material.
Buchhandlung „Volkswacht“, Neue Grampenstr. 5/6.
Soeben erschienen.

Soeben erschienen:
Das erste Lebensjahr.
Wie ernähren und pflegen wir den Säugling?
Von Dr. R. Silberstein.
Preis 20 Pfg.
Durch die Expedition und Kolporteurs erhältlich.

Die Befestigungswerke von Port Arthur.



Von einem Pionieroffizier wird der Wiener Zeit über die Befestigung Port Arthurs geschrieben: Port Arthur besitzt keine Noth-Stadtwandlung, jenen festen inneren Kern, der eine Festung, wenn ihre Hauptwerke gefallen sind, zu weiterem Widerstand befähigen soll. Es wird nur durch einen Gürtel geschützt, und selbst diese letzte Verteidigungslinie soll sich nun zum Teil im Besitz der Japaner befinden. Damit wäre auch das Schicksal der Festung entschieden. Von einer erfolgreichen Verteidigung kann nicht mehr die Rede sein.

Wenn auch die Küstenforts bisher ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen waren und an ihrer Wachsamkeit die japanischen Forcierungs- und Sperrversuche gegen die Hafeneinfahrt fehlschlügen, so erwiesen sie sich im Laufe der Ereignisse doch als unzulänglich. Man erinnere sich, wie oft Togo aus gedeckter Aufstellung den Hafen und die Stadt indirekt beschoss, ohne daß man russischerseits ihn daran hätte hindern können. Erst nachträglich errichtete flüchtige Batterien vermochten, jedoch auch nur teilweise, diese Mängel aufzuheben. In weit größerem Maßstab finden wir die Landfront unvollständig. Den modernen Ansprüchen gemäß soll der Gürtel einer Festung so weit vorgeschoben sein, daß eine wirksame Beschließung der inliegenden Stadtanlagen oder gar ein Uberschießen der Festung selbst seitens der feindlichen Belagerungsartillerie unmöglich sei. Dementsprechend sollen die Hauptwerke auf etwa 6-7 Kilometer der Stadt im Umkreise vorgelagert sein. So beträgt ihre Entfernung z. B. bei den Befestigungen von Stralsburg 8 Kilometer, Rütlich 7 Kilometer, Kopenhagen 11 Kilometer, Verdun 10 Kilometer usw., jene Port Arthurs aber nur 3-6 Kilometer. Somit entsprechen sie zum Teil den Hauptbedingungen nicht. Wir sahen auch, daß die Japaner nach der Erstürmung der Vorpostitionen auf dem Wolfsberge von da aus mit schwerem Geschütz über den Gürtel hinweg den Hafen und die Stadt bombardierten; und daß ihr Feuer wirksam gewesen sein

muß, bezeugt am besten der verzweifelte Durchbruchversuch der russischen Flotte.

Die Hauptschuld des Falles Port Arthurs wird die unglückliche Wahl in der Anlage der Nordwestfront tragen. Die isolierte Lage der Tschanggruppe, das gänzliche Fehlen eines linken Stützpunktes und auf kaum zwei Kilometer vorgelagerte, teilweise sie überhöhende Erhebungen hatten zur Folge, daß diese Werke umgangen und fast ohne Kampf in kaum einer halben Stunde eingenommen wurden. Man glaubte auch deshalb, daß die Russen sich diese Lehre zunutze machen und ihre Hauptwerke nicht hier, sondern auf den erwähnten vorgelagerten Höhen etablieren werden. Wohl wurde eine Westfront geschaffen, aber die Nordwestfront blieb scheinbar an der früheren Stelle. Zeitungsberichte erzählen von Sturmangriffen, von Erfolgen und Mißerfolgen, alle vor den Tschanghöhen, was darauf schließen läßt, daß die Japaner vor diesen gelangt sind. Befände sich vor dieser Gruppe eine Linie beständiger Forts, so könnten die Japaner unmöglich schon hier stehen.

Uebrigens hätte man schon am 25. Februar einigermaßen die Situation erkennen können. Als nämlich zwei in der Taubebucht aufgestellte russische Torpedoboote von einem japanischen Kreuzergeschwader angegriffen waren und das Schießen irrtümlicherweise einem japanischen Landungsversuch zugeschrieben wurde, beteiligte sich die Westfront nicht am Kampfe, obwohl von der Naisin-Höhe aus die Taubebucht beschossen werden kann. Man sendete erst Truppen dahin, und es wurde von da ab eine ständige Artillerieposition auf den beiderseits der Bucht befindlichen Höhen bezogen. Schon damals drängte sich unwillkürlich die Frage auf, warum die Geschütze der Gürtellinie an der Vertreibung des Feindes nicht mitwirkten; wohl kaum nur um der zwei Torpedoboote willen. Entweder war die Bucht von den Werken aus uneingesehen oder man war auf ein indirektes Schießen unvorbereitet, oder endlich standen auf jenen Höhen gar keine Forts, sondern höchstens Werke flüchtiger Natur.

Und warum schob Rußland wenigstens an dieser Front seine Werke nicht vor? Weil man wahrscheinlich die ganze Linie, die man jetzt Gürtel nennt, als die innere Umwallung betrachtete, um in der Folge dieser eine zweite Fortreihe vorzubauen; etwa dort, wo sich die Vorpostitionen befanden. Daß dies nicht zu Stande kam, ist nicht zu verwundern; die Befestigung Port Arthurs erfolgte durch die Russen erst 1898, und fünf Jahre genügen kaum, um eine Festung auszubauen oder sie zu einem uneinnehmbaren Bollwerk zu machen, dann schon gar nicht, wenn, wie vielfach behauptet wird, Unterschlagungen an den für Festungszwecke bestimmten Geldern verübt wurden. Um wenigstens eine Zeilang die fehlende Hauptumwallung zu ersetzen, griff man zu den Vorpostitionen. Rußland legt diesen großen Wert bei, wiewohl man heutzutage anderwärts von ihnen Abstand nimmt.

Es ist einfach einleuchtend, daß flüchtig aufgeworfene Deckungen bei wirksamer Beschließung keinen langen Widerstand leisten können, wie es etwa permanente Werke würden. Vor Port Arthur mußte man aber zu diesem Hilfsmittel greifen, ohne daß es sicherlich schon gefallen wäre. Tag und Nacht wurde, während man in noch vorgeschobenen Stellungen kämpfte, an ihren Verstärkungen gearbeitet. Die Russen leisteten Enormes, und doch fielen die Vorwerke in verhältnismäßig kurzer Zeit. Wenn aber schon jetzt in aller Eile aufgeworfenen Erdwerke den Japanern derartige Opfer abforderten, wie erst dann, wenn an ihrer Stelle Forts gestanden wären! Hätte Japan einige Jahre später losgeschlagen, wer weiß, ob ein Sturm auf Port Arthur überhaupt möglich gewesen wäre. Japan hat aber den richtigen Moment gewählt und sich nun eine Stellung erkämpft, die es später vielleicht nie erreicht hätte. Seine Belagerungsartillerie steht nun vor der letzten russischen Verteidigungsstellung, und das bewährte und sichere Schießen dieser Artillerie verbürgt einen baldigen Erfolg.

Japan und Rußland.

Wenn der in den letzten Tagen so reichlich fließende Nachrichtenstrom aus Kiautschow heute plötzlich unterbrochen ist, so deutet dieser Umstand darauf hin, daß die beiden Gegner in wichtigen Operationen begriffen sind, die ihnen keine Zeit zur Befriedigung der Wissbegierde der übrigen Welt lassen. Mit atemloser Hast dürfte Europa sich bemühen, soviel als möglich von seinem stolzen Heere durch die regendurchweichten Wege nach Mukden zu retten, indes Kuroki und Oku, die mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ihn verfolgen und soviel Truppen als möglich vom Hauptheere abtrennen. Ob Europa wirklich noch auf eine Hilfe von 30.000 Mann zu rechnen hat, die ihm unter Linewitsch von Mukden aus entgegenkommt, darüber haben wir noch keine Gewißheit.

Die einzige Nachricht aus Tokio, die heute vorliegt, hat folgenden Wortlaut:

In Tokio glaubt man, daß Europa eine weitere schwere

Schlacht bei Jantai wird annehmen müssen, ehe er den Rest seiner Armee sicher nach Norden bringen kann. Beide Teile sind durch die tagelangen schweren Kämpfe und besonders durch Mangel an Proviant furchtbar erschöpft. Es war den Russen und Japanern über 48 Stunden lang unmöglich, den Kämpfern Nahrung zu bringen. Das Gelände ist durch Regen in so entsetzlichen Zustand, daß beide Teile beim Ausrücken ihrer Positionen ihre Geschütze im Stiche lassen mußten. Eine ganze russische Truppenmacht, welche die Positionen südlich und westlich von Kiautschow hartnäckig verteidigte und dadurch den Rückzug der Hauptarmee deckte, wurde Sonnabend Nacht aus ihren Stellungen vertrieben. Man glaubt, daß das Schicksal des Kaiserhofes jetzt von den Russen gekümbert ist. Kuroki war es Sonnabend Nacht nicht gelungen, die Höhen zu besetzen. Man glaubt in Tokio, daß der größte Teil der russischen Armee nach Norden entkommen wird.

Von den gestern eingetroffenen Depeschen tragen wir nur noch folgende nach, die uns zeigt, wie albern zeitweise die russischen Ausreden werden.

Ein Telegramm General Kurapatins an den Kaiser vom 3. September meldet: Heute steht ein großer Teil der Armee einschließlich des ersten sibirischen Korps südlich von der Zweigbahn, die von der Station Jantai, 17 Meilen nördlich von Kiautschow, zu den Gruben von Jantai führt. Die Japaner befanden sich zwar heute in unmittelbarer Nähe unserer Truppen, beschränkten sich aber darauf, aus dem hohen Grabe zu schießen. Unsere in Kiautschow stehenden Truppen setzen auf das rechte Ufer des Kaiserhofes über. Das Operationsgebiet der Truppen ist durchweg mit hohem Gras bedeckt, welches unsere Aktionen ungemein stört. Der gestrige Rückzug der Abteilung des Generalmajors Oriow erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die Abteilung von den Japanern aus dem hohen Steppengrabe geschossen wurde. Die Verluste dieser Abteilung sind bedeutend. Ein Regiment hat allein 1500 Mann verloren.

Daß hohes Gras nur einen der beiden Gegner stört, ist zwar sonderbar, doch durchaus glaubhaft, wenn Kurapatin es meldet.

Neue russische Messschreiberei.

Nicht ohne Interesse ist eine Meldung des Pariser „Matin“ aus St. Petersburg über eine Unterredung, welche der Korrespondent dieses Blattes mit dem Hauptmann

hat sich dauernd an die politische Bewegung angeschlossen und ist stets bereit, bei notwendigen Veranstaltungen dem Dienste der Partei Zeit und Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Wie notwendig die entfaltete Agitation gewesen ist, wurde den Frauen durch das kräftige Urrecht des Vereinsgesetzes und seiner Handhabung seitens der Behörden klar nachgewiesen. Mehrere wichtige Fälle der Praxis, wie sie den Proletarierinnen gegenüber beliebt wird, gelangten in dem Berichtsjahre zur Entscheidung. Der Amtsvorsteher in Tempelhof hatte eine Versammlung des Reichstagswahlvereins der Frauen deshalb untersagt, weil er der Ansicht war, diese Organisation sei ungesetzlich. Trotzdem fanden in vielen Orten des Reiches Versammlungen des nämlichen Wahlvereins ungehindert statt. Die Genossinnen beschränkten den Bescheidweg. Das Ober-Bewaltungsgericht pflichtete jedoch der Ansicht des Amtsvorstehers bei. Diefem Falle stellt sich nichtig an die Seite die Verweigerung der weiblichen Delegierten der Brandenburger Konferenz in das Segment. Diese Maßregel wurde damit begründet, daß die aus sieben Personen bestehende Kationationskommission der Provinz ein politischer Verein sei, an dessen Versammlungen Frauen teilzunehmen dürften. Und dies, obwohl die Konferenz als öffentliche Versammlung einberufen worden und die Wahl der Delegierten in öffentlichen Versammlungen erfolgt war. Die Beschwerden und Klagen der Genossinnen bis in die höchsten Instanzen hatten den Erfolg, daß das Tun der unteren Behörden als dem Gesetz entsprechend erklärt und die Genossinnen abgewiesen wurden. Ein freies Vereins- und Versammlungsrecht ist aber für die Masse der Proletarierinnen geradezu ein Lebensnotwendigkeit geworden, da ohne ein solches auch das Koalitionsrecht der Arbeiterinnen ein Papierne ist, wie es durch zahlreiche Tatsachen erhärtet werden kann. Da Reichsstaatsmehrheit und Regierung der Forderung der sozialdemokratischen Fraktion nach einem uneingeschränkten Reichs-, Vereins- und Versammlungs- wie Koalitionsrecht hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen, so beschloßen die Genossinnen, angespornt durch ein Zirkular der Unterzeichneten, eine lebhaftere Agitation für diese nötigen Reformen zu entfalten. Sie gingen alsbald ans Werk. In Diskussions- und Lesebänden wie in öffentlichen Versammlungen wurde und wird der Gegenstand zum Thema der Verhandlungen gemacht. Zum mindesten wird durch diese Agitation erreicht, daß breiten Schichten der Proletarierinnen ihre Rechtlosigkeit zum Bewußtsein kommt und daß das Streben nach Befreiung des bestehenden unbilligen Zustandes bei den Kampfkräften nicht für die eigene Bewegung, wie für die der gesamten Arbeiterklasse.

Ende des Jahres 1903 war es die Ausschreibung der Crimittschauer Arbeiter und Arbeiterinnen, die das Interesse und die Aktion des Proletariats in hohem Maße heraufbeschwerte. Unsere Genossinnen erfüllten mit großer Begeisterung die Pflichten, die ihnen durch diesen Nierenkampf zwischen Kapital und Arbeit erwachsen und der insbesondere auch der Verbesserung des Loses von Tausenden hart ausgebeuteter Frauen galt. In Crimittschau selbst haben sich die organisierten und anfaßlichen Frauen als treffliche Kämpferinnen bewährt. Gerade der Crimittschauer Kampf hat'e heftiges Licht darauf geworfen, wie schwer die gesetzgebenden Gewalten geübt haben, daß sie nicht längst den gesetzlichen Schutz und die erwachsenen Arbeiter, zum mindesten aber für die erwachsenen Arbeiterinnen, fehlte. Aber die Lehren dieses Kampfes scheinen für die Menschheit verloren zu sein. Die Reichstagsmehrheit stand der so berechtigten Forderung des Reichstages nach wie vor ablehnend gegenüber. Ebenso einseitig blieb sie gegenüber der längst erwiesenen Notwendigkeit, einen durchgreifenden Kinderschutz zu schaffen. In langem und hartem Kampfe hat die Arbeiterklasse nur gar wenig errungen. Die Ungleichheit des zu Hause gekommenen Kinderschutzgesetzes, welches das eigene Kind nicht einmal dem fremden gleich gegen die Ausbeutungssucht sichert, gab den Genossinnen im ganzen Reiche Anlaß zur lebhaften Agitation für das Verbot der Erwerbsarbeit schulpflichtiger Kinder, wie es das sozialdemokratische Programm fordert. Den Vertrauenspersonen und Agitatoren wurde zum Zwecke gründlicher Information das vom Lehrer Raab herausgegebene Kinderschutzgesetz auf Kosten der Zentralkasse der Genossinnen zugestellt. Die eingeleitete Agitation wird fortgesetzt werden, bis den Kindern des Proletariats ausreichender Schutz gegen die Ausbeutungsmacht des Kapitals erbett ist.

In allen neuen Aktionen der Arbeiterklasse haben sich die Genossinnen beteiligt. Sie ergriffen die Initiative zum Protest gegen die schwachvolle Liebesdienste der preussisch-deutschen Politik vor dem russischen Despotismus. Eine große Volksversammlung der Genossinnen in Berlin leitete die Protestbewegung ein, die in ganz Deutschland Widerhall fand, wie die vielen in dieser Sache abgehaltenen Versammlungen bezeugen und deren Bedeutung der Königsberger Tagesprotest in helles Licht gerückt hat.

Das schmachliche Verhalten der bürgerlichen Mehrheitsparteien des Reichstages und der Regierung in der Frage des Frauenwahlrechts zu den Kaufmannsgerichten bot Stoff zu kräftiger Agitation unter den Frauen, zumal unter den weiblichen Angestellten im Handels- und Gewerbe.

Zur Beteiligung an dem Heimarbeiterskongress, welchen die Generalkommission für Anfang März d. J. einberief, wurden die Genossinnen durch einen Aufruf der Unterzeichneten in Nr. 2 der „Gleichheit“ aufgefordert. Ihre Mitarbeit am Kongress war um so berechtigter, als die Genossinnen in manchen Orten seit längerer Zeit bereits durch Erhebungen über die Zustände in der Heimarbeit wertvolles Material zusammengetragen hatten, welches durch den Kongress

weiteren Kreisen nutzbar gemacht werden konnte. Im Interesse des Kampfes gegen die Heimarbeit, dieses Krebsbades am Gesellschafts- körper, im Interesse der Ausbreitung der Genossinnen für diesen Kampf hielt es die Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands für angebracht, das Protokoll des Heimarbeiterskongresses sämtlichen Vertrauenspersonen unentgeltlich zu übermitteln. Erwähnt sei hier, daß die Generalkommission auf Antrag bereitwillig das Protokoll in größerer Anzahl der Vertrauenspersonen zum Selbstkostenpreise überließ.

Wie stets, so haben auch im abgelaufenen Jahre die Genossinnen ihren Anteil an der gewerkschaftlichen Arbeit geleistet. Sie haben Wertarbeiten geleistet, Versammlungen abgehalten und in manchen Orten Kommissionen gegründet, welche die Agitation unter den Arbeiterinnen planmäßig betreiben. Infolge ihrer Tätigkeit sind sie da und dort als Delegierte in die Gewerkschaftsartelle gemählt worden. Ebenso fleißig waren die Genossinnen vielerorts als Mitglieder von Agitationskommissionen bei allen mitgevolten Arbeiten tätig. So haben sie unermüdet das ihrige dazu beigetragen, daß die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen im letzten Jahre in erfreulicher Weise gestiegen ist und 1903 im Jahresdurchschnitt 40.666 betrug. Der größte Erfolg muß die Genossinnen anspornen, in ähnlicher Weise weiter auch in der gewerkschaftlichen Bewegung mitzuarbeiten. Die gewerkschaftliche Organisation ist von so großer Bedeutung für das Proletariat, daß die Genossinnen ihr vorzulegt die höchste Aufmerksamkeit zuwenden, die nachdrücklichste Förderung zuteil werden lassen müssen.

Das Bestreben der Frauen nach engerem Zusammenschluß und vertiefter Bildung macht sich in der fortwährenden Zunahme der Frauenbildungsvereine geltend. Wenn dieselben auch in Preußen und in anderen deutschen Vaterländern gänzlich unpolitisch sein müssen, so übermitteln sie doch den Frauen eine Summe von Bildung, die sie befähigt, den sozialistischen Gedanken leichter und fester zu erfassen.

Die Les- und Diskussions-Abende haben in vielen Orten Vortreffliches geleistet. Ihrem Wirken ist es wohl nicht zum mindesten anzuschreiben, daß in letzter Zeit eine Anzahl junger Kräfte erwerblich tätig sind, die schon tüchtige Leistungen aufzuweisen haben, und die sich dank der vorhandenen Bildungsgelegenheiten und der Anleitung, die sie schriftlich und mündlich erhalten, noch weiter entwickeln werden.

Das feste Steigen der Beiträgen der „Gleichheit“, deren Zahl jetzt über 11.000 beträgt, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß bei jeder Agitation die Frauen auch für ernste Politik zu gewinnen sind. In vielen Orten verbreiten die Genossinnen die „Gleichheit“ in eigener Regie, wodurch sie einen großen Teil der Mittel für ihre Agitation erhalten. Aber wertvoller noch als dieses materielle Ergebnis ist die festere persönliche Beziehung, die sie dank des Antrags ihrer Zeitschrift erzielen.

Die Genossinnen wurden von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zur Beteiligung an dem Internationalen Frauenkongress aufgefordert, welcher im Juni in Berlin stattfand. Aus grundsätzlichen und tatsächlichen Gründen lehnten sie jedoch jede Art der Beteiligung an dieser ausgesprochenen bürgerlichen Veranstaltung ab. Der Charakter und der Verlauf des Kongresses haben bestätigt, wie richtig sie damit gehandelt haben. Die deutschen Genossinnen fühlen sich in internationaler Solidarität nicht mit den bürgerlichen Frauen, wohl aber mit den kämpfenden Proletariats aller Länder verbunden. Sie beschloßen deshalb, sich auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam durch zwei Delegierte vertreten zu lassen.

Durch die Wahlen im Jahre 1903 sind die Mittel der Arbeiterkreise stark in Anspruch genommen worden. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß in die Kasse der Vertrauenspersonen die Gelder nicht allzu reichlich geflossen sind. Die Einnahmen betragen 1379.03 Mark. Die Ausgaben beliefen sich für

Druckkosten auf	176.35 Mk.
Mündliche Agitation	539.25 "
Porto und kleine Ausgaben	199.93 "
Summa	915.53 Mk.
Einnahmen	1379.03 Mk.
Ausgaben	915.53 "
Bestand	463.50 Mk.

Seit dem 1. Juli wird die Vertrauensperson der Genossinnen besoldet und kann sich in der Folge vollständig der Aufgabe ihres Amtes widmen. Die Neuerung war zur Notwendigkeit geworden. Mit der erfreulichen Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung hatten die Arbeiten der Vertrauensperson einen Umfang angenommen, daß sie nicht länger nebenbei erledigt werden konnten, sondern eine ganze Kraft erforderte. Nun ist eine wichtige materielle Vorbereitung dafür gegeben, daß die Agitation unter dem weiblichen Proletariat immer kräftiger und einheitlicher betrieben werden kann, und daß sie insbesondere rege und anhaltend in solchen Gegenden in Angriff genommen wird, wo die proletarische Frauenbewegung bis jetzt noch nicht festen Fuß zu fassen vermochte. Aber freilich wird die Möglichkeit für höhere Leistungen der Vertrauensperson nur dann voll zur Geltung kommen, wenn die Genossinnen ihrerseits nach wie vor ihre volle Kraft für die sozialistischen Ideale einsetzen und wenn es auch die Genossen nicht an einflussvoller Förderung der Frauenbewegung fehlen lassen. So solidarischer alle Kräfte bewußt zusammenwirken, um so größere und nachhaltigere Fortschritte müssen erzielt werden. Mit steigender Einsicht und Kraft wird sich die proletarische Frauenbewegung immer leistungsfähiger dem allgemeinen proletarischen Klassenkampf einliefern. D. Stille Baader.

die nunmehrige Pilgerfahrt des wiedererwachten fürstlichen Paars nach Rom, um dort vom heiligen Vater die volle Absolution zu erbitten. Das fürstliche Paar kehrt auf seiner Fußreise in den gewöhnlichen Gehäusen ein, die es auf seinem Wege vorfindet, und brüht seine Unfertigkeit auf dem ganzen Wege durch Werke der Wohlthätigkeit, indem es überall Almosen verteilt. Prinzessin Alice trägt eine schwarze Reisetoilette ohne jeglichen Schmuck; als Kopfbedeckung einen schwarzen Schleier. Der Prinz legt den weiten Weg in einem schlichten grauen Anzug zurück; er trägt gleichsam zur Betonung des Wesens seiner Pilgerfahrt eine schwarze Armbinde. Als Fußbedeckung trägt er Sandalen und das Haupt bedeckt ein dunkler Filzhut. — Gott, wie rührend!

Von einem Automobil Halbiert. Aus New York wird unter dem 31. August ein Daily Express eine außerordentlich blutige Geschichte gemeldet. Eine Miss Dougherty, die im Zentralpark am 9. August ohne Hut auf ihrem Motorwagen fuhr, fiel beim Absteigen hin und verlor sich mit ihrem Haar in dem Mechanismus des Motors. Ein junger Mann sprang sofort zu Hilfe, aber, ehe er das Haar der Dame freimachen konnte, war ihr durch die Maschine die Kopfhaare abgerissen. Miss Dougherty wurde schließlich in ein Hospital gebracht. Am nächsten Tage kamen die Ärzte auf die Idee, ihr den Kopf wieder anzusetzen. Man reizte ihn sorgfältig und nähte ihn am Kopf fest. Die Operation soll durchaus gelungen sein, und Miss Dougherty befindet sich auf dem Wege zur Erholung.

Saus, der Präfing. Zur Prüfung der Fähigkeiten des jungen Werbes wird, wie schon des öfteren erwähnt, eine aus wissenschaftlichen Autoritäten und Spezialisten gebildete Kommission aufgestellt, die in den nächsten Tagen ihre Arbeit beginnen dürfte. Zur Uebernahme des Amtes, das mit verhältnismäßig großen Schwierigkeiten und Mühen verbunden ist, haben sich dem Vernehmen nach bereit erklärt: Geheimrat Professor Stumpf, Direktor Dr. Beck vom Zoologischen Garten, Kommissionsrat Busch, Graf v. Rasch, Rüdigerhausen, General Köring und andere. Herr Schilling wird der Kommission nicht angehören, ebensowenig die anderen Herren, die mit dem Pferde experimentiert haben. Um Unbegriffen fernzuhalten und um das Pferd vor Störungen zu bewahren, wird ein Zell auf dem Hofe errichtet, unter dem die Versuche mit dem Tiere während einiger Wochen hindurch vorgenommen werden sollen. Ueber die Methode hat man folgende Verständigung erzielt: Zunächst soll festgestellt werden, ob das Pferd irgendwelche, wenn auch unbedeutende Distanz erhält, ferner wird es nötig sein, festzustellen, ob bei dem „Nagen Haas“ ein höher entwickeltes begriffliches Denkvermögen vorliegt, oder ob man es mit einer Suggestion zu tun hat. Die Herren, die der Kommission angehören, sind zum Teil Skeptiker, die festbewegte Meinung des Herrn Schilling oder des Herrn von Osten teilen. Herr von Osten soll übrigens erklärt haben, daß er die Bildung der Kommission als den letzten Versuch ansieht, um seine

Lebensarbeit der breiten Öffentlichkeit zu übermitteln. Falls ihm das nicht gelingt, will er die ihm aus Oesterreich und Frankreich gewordenen Angebote berücksichtigen und dort das Pferd prüfen lassen.

Kirchenbrand. Wie die „Votr. Volksstimme“ meldet, ist in Raizeres die Kirche durch einen Brand teilweise zerstört worden. Zu dem Aussehen gegenüber der Kirche zutraf ein Feuer und ein frunkes Flug auf das mit Holztafeln bedeckte Kirchendach hinüber. Das Dach faßte Feuer, und das Innere des Kirchens wurde vernichtet. Der Spitz des Turmes stürzte zur Erde, die Glocke schmolz unter der furchtbaren Glut und fiel herunter, ebenso die Kirchenuhr. Das Innere der Kirche, namentlich die Orgel hat unter dem Wasser gelitten.

Eine soziale Lektion. Die elenden Geschlechter, welche von vielen Pariser Handelskäufern ihren Angestellten gezahlt werden, haben, wie aus Paris geschrieben wird, vorigen Donnerstag den dortigen Geschworenen Verhandlung gegeben, einem Defraudanten mitbedingte Umstände zu bewilligen. Der Schuldige war Buchhalter bei dem großen Finanzinstitut „Société Générale“. Er hat dort circa 22.000 Franzos unterschlagen. Davon gab er monatlich zweihundert Franken für sich und seinem Väterchen deponierte er als sorgloser Mann sechsmonatlich nach und nach beim „Crédit Foncier“ und verjagte den Rest mit einem Fräulein Joulot, die den Namen einer „Gräfin v. Artois“ führte, wie das in der sogenannten galanten Welt hier üblich ist. Wäre diese Liaison nicht gewesen, so hätte ihn die Jury vielleicht gänzlich freigesprochen. Denn die Geschworenen stellten sich auf den Standpunkt des Verteidigers, der ausführt: „Indem die „Société Générale“ einen ihrer Beamten, der genötigt war, einen anständigen Rod, saubere Krüge und Manchetten, einen ordentlichen Hut und ganze Stiefel zu tragen, einen Monatsgehalt von 142 Franzos 50 Centimes gab, vermittelte sie diesem Beamten und Familienvater zum Hungertode. Die „Société Générale“ würde weniger bescholten werden, wenn sie ihre Leute besser bezahlte.“

Man stelle dagegen das vor hundert von uns veröffentlichte dramatische Urteil der Braunschweiger Strafkammer, die eine Frau zu drei Monaten Gefängnis verurteilte, weil sie für fünf Pfennig Reisig verwendet hatte, und man wird sehen, um wieviel das soziale Empfinden der französischen Richter das ihrer deutschen Kollegen übertrifft.

Rosengärten in Bulgarien. Gerade unterhalb des am dem letzten russisch-türkischen Kriege bekannten Schiplapasses breitet sich am Südfuße des Balkans das vielgepriesene, in seiner Art einzige Talboden von Ananiss aus, jener herrliche Rosengarten, der Europa mit seinem köstlichen Produkt, dem echten Rosenöl versorgt. Von den etwa 1700 Hektar Rosen, die in den teils von Bulgaren, teils von Mohammedanern bewohnten Distrikten südlich des Balkans, wo die Rosenzüchtung als Hausindustrie betrieben wird, alljährlich erzeugt werden, bringt das Tal von Ananiss gut die Hälfte hervor, und ein Defizit besteht, deckt aus, schließt ein

Partei-Angelgenheiten.

Die Haltung des „Vorboten“ in den vor-

jährigen Parteistreitigkeiten wurde auf dem Sommer-Parteitag erörtert. Den Anlaß dazu bot folgender Antrag aus Wolgast: „Der Parteitag erklärt, daß er mit der vorjährigen Haltung der Redaktion des „Vorboten“ zum Revisionismus und zu den Parteiwirren nach dem Dresdener Parteitag nicht einverstanden ist; die einstimmige Stellungnahme für den Revisionismus und die damit zusammenhängenden Erscheinungen werden gemißbilligt.“

Die Redakteure des Blattes erklärten in längeren Ausführungen, daß sie garnicht daran dächten, sich mit dem zu identifizieren, was man unter Revisionismus versteht, und sie hätten auch in ihrem Blatte nie eine Haltung eingenommen, die einen solchen Vorwurf rechtfertigen könnte. Die Urteile über Personen, die sie in den fraglichen Streitigkeiten im Blatte ausgesprochen haben, seien ganz unabhängig von der Stellung zu Parteiprinzipien.

Der Parteitag ging über den Antrag zur Tagesordnung über.

Der Sozialismus und die amerikanischen Wahlen. Mit Debs' Kandidatur scheinen die Sozialisten eine sehr glückliche Wahl getroffen zu haben. Als fähiger und ehrliebender Arbeiterführer ist er in Gewerkschaftskreisen angesehen und wohlbelannt. Doch man seine Verdienste um die Arbeiterbewegung zu schätzen weiß, schat sich neuerdings darin, daß eine Reihe von Gewerkschaften Resolutionen angenommen haben, nach welchen es den Mitgliedern zur Pflicht gemacht wird, für Eugen Debs bei der Novemberwahl ihre Stimme abzugeben. Das ist ein beachtenswertes Zeichen, denn im allgemeinen standen bisher die Gewerkschaften in ihrer Masse dem Sozialismus nicht sehr freundlich gegenüber. Nach den Hauptquartieren der Republikaner und Demokraten sind Nachrichten gelangt, daß in den Kreisen der organisierten Arbeiter sich eine Stimmung zu Gunsten von Debs bemerkbar mache. Diese Berichte haben in beiden Lagern eine Beunruhigung hervorgerufen.

Man hat es in der Gewerkschaftsorganisation der Vereinigten Staaten mit einer Macht zu tun, die man nicht unterschätzen darf. Weinabe drei Millionen Arbeiter leben in festen Verbänden der Kapitalsmacht gegenüber. Der bedeutendste Arbeiterverband ist die „American Federation of Labor“, der aus internationalen (das heißt für die Vereinigten Staaten und Kanada) und aus nationalen Verbänden besteht, die wieder ihre lokalen Organisationen haben. Die gesamte Mitgliederzahl ist jetzt beinahe zwei Millionen. Am 18. April 1904 wurde die genaue, Beiträge zahlende Mitgliederzahl auf 1.826.114 Personen angegeben.

Eine andere große Organisation ist die „American Labor Union“, die erst seit einigen Jahren besteht, hervorgegangen aus zwei selbstständigen Arbeiterverbänden der Weststaaten, nämlich der „Western Labor Union“ und der „Western Federation of Miners“ (Vereinigung der Bergleute des Westens). Die „American Labor Union“ hat etwa 500.000 Mitglieder. Auch diese Organisation hat überall ihre eingetragenen Lokalverbände; hier haben die Sozialisten viele Anhänger, besonders unter den Bergleuten. — Außer den genannten beiden Verbänden gibt es noch eine Reihe unabhängiger Organisationen, so daß die Zahl von beinahe drei Millionen organisierter Arbeiter sicher zusammenkommt. — Noch ist die Macht dem Kapitalismus ungefährlich, noch treten die Massen selbst für das System des Kapitalismus ein, weil nur eine kleine Minderheit dem Sozialismus feind ist, aber diese Minderheit ist aufstrebend in schnellem Wachsen begriffen.

Arbeiterbewegung.

Der fünfte deutsche Gewerkschaftskongress wird nach einem Beschlusse des Gewerkschaftsausschusses in der Woche vom 22. Mai 1905 in Köln a. Rh. abgehalten werden.

Gewerkschaftshaus in Hamburg. Die Firma „Gewerkschaftshaus Hamburg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, ist kürzlich in das Handelsregister eingetragen worden. Das Stammkapital beträgt 90.000 Mk. Zu Geschäftsführern sind E. Kretschmer, A. Runde und D. Stabbe bestellt worden mit der Ermächtigung, daß je zwei von ihnen gemeinschaftlich zur Vertretung der Gesellschaft befähigt sind.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 6. September.

Die Frau und die Zeitung.

Nicht zu den Genossen, sondern zu den Frauen wollen wir uns heute wenden. Wir fühlen uns dazu um so mehr veranlaßt, als gewöhnlich die Frauen es sind, die den Genossen die Sorgen und die Bezahlung der Vereinsbeiträge und der Abonnementsgelder für die Zeitungen, sowie die Wahl einer solchen abnehmen. Leider muß es gesagt werden, daß die Arbeiterfrau als Zensur für ihre Lektüre der Familie sehr oft infolge ihrer — unerschuldeterweise — mangelhaften geistigen Bildung nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe steht. Es sind manchmal die nebenstehenden Dinge, die bei

französischer Reisender, „Scheinbar ist die wunderbaren Gärten jener Fabelländer, von denen die orientalischen Dichter singen, und in denen alles Farbe und Duft und Licht ist. Es gibt kaum etwas Schöneres, als diese von hohen, wilden Bergen übertragte Ebene, die einen einzigen Garten bildet, aus dessen Grün und Weiß und Rot — nur weiße und rote Rosen werden gezogen — nur hier und dort von Pflanzengruppen unterbrochen, freundlich herüberblicken. Dazu der die Luft erfüllende beruhigende Duft, dahergeströmt von der frischen, kühlen Morgenbrise, in den Rosenfeldern buntgekleidete Frauen und Mädchen und junge Burlesken, die frohlich singend Rosen pflücken und sie in ihre Handkörbe packen, alles das macht auf den, der es zum ersten Male erblickt, einen fast märchenhaften Eindruck. Seltsam aber berührt es, wenn wir hier und da, abseits von den singenden, lachenden und scherzenden Bulgaren eine Anzahl verummantelter Frauengehaltes gewahren, mit schwarzem Mantel und einem weißen Schal bedeckt um Kopf und Hals geschlagen, daß nur Augen und Nase sichtbar sind. Es sind Mohammedanerinnen, denen die Koranschrift diese Verummantelung gebietet.“ Das Rosenpflücken beginnt bei Tagesgrauen und endet mit dem ersten Sonnenstrahl. Haben die Pflückerinnen ihre Körbe voll von Blüten und Knospen, so geschieht die Entleerung in Eile, die zwischen 10 bis 15 Kilogramm fassen und von Männern alsbald nach dem Hause geschafft werden, in dem durch ein ganz einfaches Destillationsverfahren das kostbare Öl gewonnen wird.

Die Erde hört nimmer auf. Die Erntetätigkeit auf der Erde legt in keinem Monat des Jahres aus. Noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nahm man an, daß in den Monaten November und Dezember die Erntetätigkeit auf der Erde völlig ruhe. Karl v. Schöber glaubt dies noch in seinem Werke über das wirtschaftliche Leben der Völker, das im Jahre 1885 erschien. Tatsächlich kann der Weltmarkt in jedem Monat auf eine frische Getreidernte rechnen. Es ernten nämlich im Januar: Äthiopien, Neuseeland, Argentinien, Chile; im Februar und März: Ostindien und Unterindien; im April: Mexiko, Unterindien, Syrien, Persien, Kuba und Cypern; im Mai: Marokko, Alger, Tunis, Zentralasien, Texas, Florida, China und Japan; im Juni: Alabama, Arkansas, Carolina, Colorado, Kalifornien, Kansas, Wisconsin, Louisiana, Mississippi, Missouri, Oregon, Tennessee, Utah, Griechenland, Italien, Spanien, Portugal, das nördliche Frankreich und die Türkei; im Juli: Minnesota, Jubaia, Michigan, Minnesota, New York, Nebraska, Ohio, Oberkanada, Java, Desterreich-Ungarn, Bulgarien, Nordfrankreich, Rumänien, das nördliche Rußland und die Schweiz; im August: Deutschland, Belgien, Holland, Dänemark, England, Kolumbien, Unterkanada, Mexiko und Polen; im September und Oktober: Norwegen, das nördliche Rußland, Schottland und Schweden; im November: Peru und Südamerika; endlich im Dezember: Birma. Der größte Teil der Weltrente wird in den Monaten Juni bis August gewonnen.

